



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

mit dem Titel

„Entwicklung einer Methode zum Vergleich von  
Argumentationsstrukturen in politischen und künstlerischen  
Manifesten“

von

Bakk. phil. Oliver Schiffmann

zur Erlangung des akademischen Grades

Magister der Philosophie (Mag. phil)

Wien, Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik u. Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Klaus Schönbach

## Abstracts

The goal of this paper is the development of an analytical tool for the comparison of argument-structures in political and artistic manifestos.

By means of analytic philosophy the author shows, how argumentation can be seen as a necessary element of rational discourse, which claims rationality. This concept is explained and identified as the foundation of such important discourses as science and jurisdiction, as well as the principal topic, dealt with by rhetorics.

The rhetorical notion of dividing the means of persuasion into structure and form, is then elaborated on and analytical categories derived principally from Perelmans „New rhetoric“ and van Eemeren's approach. The categorization allows to define the various arguments within a text, to name the manner by which they connect premises and conclusions and to show, which figure of speech modifies its logical content. It also identifies the relative position of an argument within a text and discerns, whether two arguments share a conclusion, whether one serves as premise for another, or that they work independently.

These categories were tested with a broad pre-test, that enabled the author to formulate rules for coding procedure in possible later research.

Diese Arbeit entwickelt ein Analyseinstrument für den Vergleich von Argumentationsstrukturen künstlerischer und politischer Manifeste.

In der Diskussion analytischer Philosophie wird gezeigt, wie Argumentation als wesentlicher Bestandteil des sog. Rationalen Diskurses gesehen werden kann, der dem Konzept der Vernünftigkeit verpflichtet ist. Dieser Begriff wird erklärt und als Grundlage des juristischen und wissenschaftlichen Diskurses, sowie der Rhetorik überhaupt identifiziert.

Die Rhetorik liefert dem Autor die Trennung des Argumentationsbegriffs in Figuren und Strukturen, die beide unerlässlich für das Verständnis eines Argumentationszusammenhanges sind.

Aus Perelmans „neuer Rhetorik“, sowie van Eemeren's pragma-dialektischem Ansatz entwickelt sich ein Kategoriensystem, mit dessen Hilfe Art, Position, figurale Modifikation, und Kombinationen einzelner Argumente bestimmt werden können.

Die Kategorien wurden in einem Pre-test erprobt, der möglichst unterschiedliche Arten von Manifesten und verwandten Textsorten heranzieht, um sie zu präzisieren und Coderanweisungen für die Erkennung der zu erfassenden Phänomene zu erstellen.

# Inhaltsverzeichnis

Lebenslauf.....	4
1.Einleitung.....	5
2.Systematik der Literatur.....	11
3.Theorie.....	18
4.Material.....	35
5.Methode.....	38
5.1 Allgemeine Verfahrensweisen.....	38
5.2Kategoriensystem.....	48
5.3Argumentationsstruktur.....	50
5.4Argumente.....	51
5.5Figuren.....	70
5.6Funktionen.....	82
5.7Position.....	86
6.Ausblick.....	89
7.Literaturverzeichnis.....	92
8. Tabellenverzeichnis.....	95

# **Lebenslauf**

## **Daten:**

Geboren am 12.06.1987 in Wien.

2005 Matura am BG Lilienfeld.

Seit WS 2005/06 Studien an Universitäten Wiens:

- Internationale Betriebswirtschaft
- Publizistik und Kommunikationswissenschaft
- Philosophie
- Kunstgeschichte

SS 2009

- Abschluss BAKK Publizistik und Kommunikationswissenschaft
- Beginn Studium Rechtswissenschaft
- Beginn MA Publizistik und Kommunikationswissenschaft

## **Anmerkungen:**

Beschäftigung mit Kunst und Naturwissenschaft, besonders Musik und biologische Zweigen

Praktisches Interesse an Film und Literatur

Fremdsprachen: Tschechisch, Englisch, Französisch fließend in Wort und Schrift

Russisch, Italienisch Lesekompetenz.

Mögliches Doktoratsstudium der Kommunikationswissenschaft zur weiteren Verfolgung des mit der vorliegenden Arbeit eingeschlagenen Weges.

## 1. Einleitung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Erarbeitung eines Untersuchungsschemas für Argumentationsstrukturen. Während sich viele sprachanalytische und kommunikationswissenschaftliche Projekte mit der Analyse von Argumenten bzw. ihren psychologischen Grundlagen beschäftigen, lassen sie oft den Aspekt der Verflechtung einzelner Argumente und der gegenseitigen Durchdringung von Argumentstruktur und sprachlicher Form außer Acht.

Einerseits scheint von der Rhetorik, die wir mit Perelman als spezielle Argumentationstheorie auffassen, der Ruch des Verwerflichen und zu Übergehenden noch immer nicht ganz abgewaschen worden zu sein. Besonders in der sprachlichen Form witterte man eher notwendigen Betrug als die Möglichkeit erweiterten sprachlichen Ausdrucks, den verstehen sowohl Genuss und Eloquenz, als auch Medienkompetenz ermöglicht.

Andererseits ist eine quantitative Analyse der Struktur ungleich aufwändiger, als sich auf einzelne Aussagen zu konzentrieren. (Früh 2007 S. 233ff. u. 270ff.)

Nach der hier vorgestellten Auffassung, besteht die Argumentationsstruktur eines gegebenen Textes aus zwei Dimensionen: der logisch-strukturalen und der formalen. Außerdem gibt es Argumente verschiedener Funktion: manche beziehen sich direkt auf die vorgeschlagene These, manche auf Schlüsse anderer Argumente und wieder andere schließen auf die Prämissen eines nachfolgenden Argumentes. Mit der Verweisfunktion von Argumenten ist ebenfalls gesagt, dass es zumindest zwei Richtungen von Argumenten geben muss, mit und gegen den Textfluss. Es wurde sogar schon untersucht, wie weit sich Argumente auf den gesamten Diskurs außerhalb des sie enthaltenden Textes beziehen (Savigny 1976).

Geleitet von diesen Ideen, wird das Kategoriensystem sehr breit, weswegen sich diese

Arbeit, anders als geplant, nur auf dessen Erstellung und Prüfung konzentriert, während die Durchführung einer Untersuchung in einer möglichen Dissertation vorbereitet werden soll.

Der Grund für den detaillierten Blick auf die Argumentationsstruktur besteht in dem Wunsch, künstlerische und politische Manifeste zu vergleichen. Es ist anzunehmen, dass sich diese Texte etwa in der Anzahl spezieller Argumentformen, wie Definitionen, Anrufung einer Autorität oder historischen Verweisen unterscheiden werden, aber eine solche Erkenntnis allein bedarf keiner Analyse. Was mich interessiert ist, in wie weit sich die „persuasive Dramaturgie“ eines politischen und eines künstlerischen Textes vom jeweiligen Gegenstück abhebt. Ich will deren Argumentation verstehen, die sich zusammensetzt aus Argumentstruktur, sprachlichem Gewand, Position der Argumente, ihre Verschachtelung untereinander und der Reihenfolge der Begründungen.

Vorschläge für vergleichende Untersuchungen finden sich schon in der Literatur zur Argumentationstheorie (Toulmin 2008).

Daher ergibt sich für die anstehende Arbeit diese Forschungsfrage:

*FF: Wie lassen sich Unterschiede in der Argumentationsstruktur von künstlerischen und politischen Texten empirisch feststellen?*

In meinem Entwurf, wird Argumentation aber als dynamisches, bewegliches, ja fast lebendiges Phänomen betrachtet. Das ist ursprünglich eine rhetorische Auffassung, die für Studien an einzelnen Texten und für die individuelle Bildung den Vorteil hat, dass ein Bewusstsein für die Vielfalt sprachlicher Ausdrucksformen entsteht. Davon profitiert sowohl Kreation, als auch die Rezeption.

Dabei scheinen die seit langem zur Beschreibung von Texten verwendeten rhetorischen

Kategorien durchaus geeignet, statistisch verwertbare Daten zu liefern. Dieser Idee wird hier nachgegangen.

Der Begriff einer vielschichtigen Argumentationsstruktur findet sich schon bei Toulmin und Perelman und der Argumentationstheorie van Eemeren (van Eemeren 2004). Perelman zeigt, dass ein persuasiver Text als Abfolge untereinander verbundener Argumente gesehen werden kann. Logische Struktur der Argumente und die Art der Verbindung einzelner Sätze, sowie ganzer Argumente lassen sich durch Lektüre feststellen (Perelman 2004 Bd. 1 u. Alexy 1983 S. 210ff.).

Die Grundlage für solch synthetische Betrachtung ist Toulmins außerordentlich eingängliches Argumentmodell, das jedes Argument als ein Konstrukt aus Sätzen dreier Gattungen beschreibt (Toulmin 2008 S. 87ff.). Wie man diese Sätze bei der Analyse versteht, das heißt welche Argumente und Argumentverbindungen man sucht und ob die Figuration beachtet wird oder nicht, ist Ansichtssache; Sache der zugrundegelegten Theorie. Viele Theorien und Methoden kommen in Frage, etwa der rationale praktische Diskurs (Habermas 1987) oder die rhetorical structure theory (RST) der Textanalyse (Mann/Matthiessen/Thompson 1992) und vor allem der pragma-dialektische Ansatz der Amsterdamer Schule (van Eemeren/Grootendorst 2004) sowie Perelmans neue Rhetorik.

Aus diesen Arbeiten soll ein Untersuchungsschema hergeleitet werden, das ermöglicht zu bestimmen:

- was ein Argument ist, und was bloße Aussage
- zu welchem geistigen Bereich die Prämissen gehören, zu welchem die Konklusion
- in welcher Art sich ein Text als Geflecht von Argumenten verstehen lässt
- und wie diese Argumente aussehen können.

Die Untersuchungskategorien werden quantifizierbar sein, allerdings ist

Argumentationsforschung immer Interpretation. Argumente sind selten vollständig in einem Text vorhanden und es gibt fast immer mehrere Möglichkeiten, wie man ein Argument verstehen könnte. Um dennoch Vergleichbarkeit zu garantieren, müssen die Ergebnisse mit zahlreichen Vorannahmen und Fakten gerechtfertigt werden. Eine solche Annahme ist, dass der Verfasser einer Argumentation die Absicht hat, möglichst vernünftig zu schreiben, das heißt möglichst viele der Regeln des rationalen Diskurses einzuhalten. Finde ich ein Argument, muss ich nachweisen, warum es denn so vernünftig sei. Dazu muss ich wissen, welche Schlussverfahren es gibt und welches mein Argument verwendet, welche Täuschmanöver, ob in meinem Fall eines sinnvoll wäre und welches gegebenenfalls vorliegt. Außerdem ist erheblich, was von einem Autor, von einer Epoche, von einer Textgattung an argumentativer Schlagkraft zu erwarten ist.

Aus diesem Grund führen die Erläuterungen im Theorie- und Methodenteil dieser Arbeit recht weit. Das aus ihnen destillierte Kategoriensystem soll all jene Elemente benennen können, aus denen eine Argumentation besteht: Argumente, Täuschungen, Verbindungen, literarische Eigenheiten. Besonders Täuschung und literarische Qualität verlangt den Einbezug stilistischer Kategorien und der Figuration im Besonderen. Es wird nicht erschöpfend alle literarischen Wendungen oder Argumentarten nennen können, jedenfalls aber alle Hauptkategorien, denen Phänomene untergeordnet sind, die noch nicht erfasst wurden.

In der Folge wird dargelegt, welche Gemeinsamkeiten die Literatur aus so unterschiedlichen Bereichen wie der analytischen Philosophie, Kommunikationswissenschaft, Literaturwissenschaft, Rhetorik und Argumentationstheorie aufweist, und welchen Beitrag sie jeweils zur Begründung meines Kategoriensystems leistet. Sodann, wie die Theorie des rationalen Diskurses eine Folge der rhetorischen und philosophischen Analyse von

Argumenten darstellt, wie sie als Ideal für wichtige reale Diskurse dient<sup>1</sup> und dass das vorgeschlagene Kategoriensystem zu einer größeren Vergleichbarkeit dieser Diskurse führen könnte. Außerdem wird gezeigt, dass die von mir gewählte Textgattung ein Element des rationalen Diskurses darstellt. Der Materialteil benennt einzelne Texte dieser Gattung, die zu einem Pretest des Kategoriensystems herangezogen wurden. Schließlich werden die Kategorien präsentiert, und oben genannte Anforderungen näher erläutert.

Zusammenfassend ist mein Ansatz zur vergleichenden Analyse von Argumentationen einer Textsorte in zwei Diskursen von der Rhetorik geprägt. Er übernimmt deren Kategorien und Berücksichtigung des formalen Elementes eines Texts, unterscheidet sich aber in zwei Punkten: die Form wird nur als Eigenschaft von Argumenten betrachtet und er soll zu quantifizierbaren Ergebnissen führen. Der Schwerpunkt liegt auf der geistigen Verortung der Argumente, also auf der Art von Daten, die zur Begründung herangezogen werden.

Da es noch immer nicht selbstverständlich ist, dass Rhetorik und Argumentationen keine obskuren Zaubersprüche zur Verhexung der Massen liefern, sondern rationales menschliches Verhalten darstellen, wird diese Analyse auch ihren Beitrag zu deren Rehabilitation leisten: rationale Argumentation ist immer ein Zugeständnis an die Interessen und an das Urteil des Hörers. Analyst und Rezipient haben dieselben Aufgaben, wenn sie die Argumentation verstehen wollen, die zu größerer Mündigkeit und Einsicht führen und sprachliche Fertigkeiten erweitern. Ein Ziel wäre die Wiedereinführung von Rhetorik in den Lehrplan zumindest so deutlich von ihr abhängiger Wissenschaften wie der Publizistik oder der Jurisprudenz.

Seit Wittgenstein wurde versucht, die Regeln verschiedener Sprachspiele aufzufinden. Diese Regeln waren in der Entwicklung der Lehre von praktischer Argumentation vor allem

---

1 Politik, Recht, Berufsqualifikation zum Beispiel

moralische. Exemplarisch mag der Versuch Baiers sein, einen „moralischen Standpunkt“ zu definieren, also Kriterien, nach denen bestimmt werden kann, was eine moralische Aussage auszeichnet (Baier 1974). Um Regeln aufzustellen, bedarf es eines quantifizierbaren Vergleichsinstruments. Aus Ergebnissen, die das vorgestellte Kategoriensystem zu liefern vermag, könnte hergeleitet werden, was eine politische Aussage sei, was eine künstlerisch-ästhetische. Es würde zur Vergleichbarkeit auf den ersten Blick unterschiedlicher Lebensbereiche beitragen, wenn es gelänge das Wechselspiel von Form und Struktur sprachlicher Persuasion zu generalisieren und abbildbar zu machen. Schließlich wird der gegenwärtige Versuch für mich eine Vorbereitung und Ergänzung weiterer kommunikationswissenschaftlicher und juristischer Studien leisten. Interessant wäre hierbei, ideengeschichtliche Vorgänge argumentativ aufzufassen und sich etwa an Hand einer Reihe von Texten zu fragen, wie eine bestimmte Vorstellung, ein Begriff oder eine Idee entstanden ist. Nicht nur: wo wurde sie behauptet, sondern: wie wurde sie begründet?

## 2. Systematik der Literatur

Theorie und Methode der vorliegenden Arbeit speisen sich aus der sprachtheoretischen Literatur. Ich unterscheide rhetorische und argumentationstheoretische Arbeiten. Zur Rhetorik zähle ich jene Autoren, die bei ihrer Diskussion sprachlicher Persuasion sowohl auf die logische Struktur von Argumenten achten, als auch auf ihre Modifikation durch Figuren. Außerdem behandeln sie natürlich Probleme der Präsentation, der Textstrukturierung, der Berufsethik von Rednern und Ähnliches.

Argumentationstheoretiker achten eher auf logische Schlussprinzipien, diskurstheoretische Regeln der Vernünftigkeit und versuchen, Sinn und Absicht von Texten analytisch zu veranschaulichen. Bei der Erklärung von Argumentationen achten sie vornehmlich auf deren logische Konstellation.

Die rhetorische Literatur ist grundsätzlich in antik und modern einzuteilen, wobei die Antike alle noch heute gültigen Grundregeln des Faches definiert und ab dem 20. Jahrhundert eine durch psychologische und sprachtheoretische Erkenntnisse erweiterte Renaissance erfährt.

Außerhalb der Rhetorik und Argumentationstheorie nenne ich eine Reihe von Werken, die maßgeblich zur gegenwärtigen Auffassung von Sprache beigetragen, aber sich nicht explizit mit Argumenten beschäftigt haben.

Letztlich fanden einige kommunikationswissenschaftliche und psychologische Arbeiten Eingang in meinen Entwurf, die sich grundsätzlich mit der Frage der Persuasion und ihrer psychischen und physiologischen Voraussetzungen auseinandersetzen, jedoch vor allem zeigen sollen, was ein im Wesentlichen rhetorischer Ansatz nicht behandelt.

*Die moderne Sprachtheorie* beginnt in England mit Moore und Wittgenstein. Diese sog. Analytische Philosophie versuchte, die tatsächlichen Regeln des Sprachgebrauchs

herauszufinden, als klar wurde, dass die Gesetze der Logik nicht so universell gelten, wie gedacht.

Von mir verwendet werden Wittgenstein, Austin und Searle; sie verbindet die Auffassung, dass die Sprachbedeutung eine Folge des Sprachgebrauchs ist. Wittgenstein postuliert als Pionier, was Austin in ein exaktes Begriffsgewand kleidet, das die Analyse einzelner Aussagen erlaubt. Searle führt Austin weiter, indem er Kategorien von Sprachspielen und deren Regeln definiert, in denen bestimmte Aussagen in bestimmter Weise Verwendung finden.

Stevenson, Baier, Habermas und Alexy entwickeln sukzessive eine Theorie des rationalen Diskurses, auf der die Argumentationstheorie heute aufbaut. Sie definieren damit im Grunde eine bestimmte Gattung von Sprachspielen, die einem Regelwerk folgen, das auf größtmögliche Transparenz, Zugänglichkeit und Gerechtigkeit zielt.

Toulmin, Stevenson und Baier sind Moralphilosophen, sie entwickelten Vorformen der späteren Forderung von vergleichbaren Aussagen. Beide zeigen, dass Vergleichbarkeit keine Frage von Aussageinhalt ist. Baier veranschaulicht das anhand von Untersuchungen zum moralischen Standpunkt. Er erkennt, dass es allgemeine Regeln geben muss, die entscheiden, ob eine Aussage einem bestimmten Diskurs zugerechnet werden kann; Gefühle oder Normen können gleichermaßen angesprochen werden, ob es sich um moralische Sätze handelt, entscheiden Übereinstimmungen mit Erwartungen der Sprecher. Stevenson zeigt, dass emotionale Aussagen immer ein deskriptives Element enthalten, das vergleichbar ist und eine Gefühlsaussage rational rechtfertigen kann.

Habermas erarbeitet die erste komplexe Liste von Regeln, welche den rationalen Diskurs definieren; Wittgensteins Sprachspiele sind bei ihm am strengsten organisiert.

Alexy übernimmt alle genannten Autoren und synthetisiert aus ihnen eine umfassende Theorie des rationalen pragmatischen Diskurses. Auch er nennt einen Regelkatalog, doch

wo seine Vorgänger und insbesondere Habermas zu Idealen gelangt waren, die wenig Verbindungen mit der Realität aufwiesen, formuliert er sie in einer Weise, die sie mit Kommunikationssituationen vereinbar zeigen, die reale Probleme lösen sollen. Bei ihm ist dieses Regelwerk ein Spielfeld, auf dem eine Partie besonderer Diskurs gespielt werden kann, dessen engere Regeln aus den allgemeinen folgen (hier das Rechtswesen). Rhetorik und Argumentationstheorie postulieren im Kern die gleichen Regeln.

*Die Argumentationstheorie* entwickelt sich parallel. Toulmin zeigt der Sprachtheorie, dass verschiedene Diskurse, unterschiedlichen Regeln folgen müssen, aber weitgehend die gleichen Mittel verwenden. Er definiert ein Strukturmodell des Arguments, das für alle nachfolgenden Theoretiker im Wesentlichen verbindlich bleibt.

Bayer, Quine, Savigny und van Eemeren folgen diesem Modell.

Die Argumentationstheorie beginnt freilich schon mit den Analytika, der Topik und den sophistischen Widerlegungen des Aristoteles<sup>2</sup>. Diese Texte werden zu Gattungsbezeichnungen für verschiedene argumentationstheoretische Auffassungen: die Analytika geben die Lehre vom Syllogismus und vom Schließen, die Topik lehrt die Auffindung von Prämissen und die Sophismen veranschaulichen, was dem Autor als verwerfliche Praxis gilt. Ebenso legen die modernen Forscher unterschiedliche Schwerpunkte für ihre Analysen fest: Bayer, Quine und Savigny betonen den logischen Aufbau des Arguments. Quine und Bayer in Form eines Lehrbuchs, Savigny stellt sich die Frage, wie man die Argumentation innerhalb des literaturwissenschaftlichen Diskurses analysieren sollte. Dabei geht er von der Notwendigkeit aus, auch vorangehende und folgende Texte in die Analyse eines gegebenen Kommunikats einzubeziehen und entwickelt eine Methode, mit der man Argumentverbindungen zwischen verschiedenen Texten

---

2 Davor eine auf den Redezweck gerichtete Argumentationspragmatik von Isokrates und Platons Werk; Sokrates' Art zu Sprechen, scheint das Muster für die spätere Theoretisierung der auf Wahrheit und Erkenntnis zielenden Dialektik zu sein. Sie ist dialogische Rhetorik. Andere Sophisten beschäftigen sich mit Grammatik und Satzanalyse (Protagoras: Satztypen, Geschlechter), Stilistik (Prodikos, Synonyme) und Mnemotechnik. Aber das alles ist nicht begrifflich ausgearbeitet, geordnet oder einigermaßen lückenlos überliefert.

quantitativ festhalten können soll.

Van Eemeren und sein Kollege Grootendorst sind, ebenso wie das sehr übersichtliche, ihnen für seinen Argumentationsteil verpflichtete Lehrbuch von Brun und Hirsch Hadorn, der Literaturwissenschaft zuzurechnen. Logik, Textgattung und Kontext scheinen bei ihnen gleichwichtige Voraussetzungen für die Analyse der Argumentation. Van Eemeren verfeinert aber die Idee des Kontext, in dem er mehrere Stadien benennt, die jeder Diskurs durchläuft, ihnen charakteristische Aussageformen zuweist und anhand dieser dann seine Argumente rekonstruiert und gewichtet. Van Eemeren führt weiters aus, dass nicht jede Verbindung von Sätzen, bei denen der eine den anderen begründet, als Argument zu werten sei. Es kommt auf die Absicht des Sprechers, die Auffassung des Hörers und die Textgattung an, ob eine Satzkombination argumentativ wirkt. Das legt auch Azar dar, der einer rhetorischen Methode zur Textanalyse folgt und den Text anders als van Eemeren je nach der Satzart definiert, die herausgestrichen werden kann, ohne den Textsinn zu verändern: die erklärende oder die begründenden? Liegt das Gewicht auf dem Begründenden, ist der Text argumentativ, dann werden die Aussagen darauf geprüft, ob sie Akzeptanz schaffen, zum Handeln anregen oder eine Bewertung verbessern sollen.

Nach eigener Aussage ist Perelmans und Olbrecht-Tytecas neue Rhetorik ebenfalls eine Argumentationstheorie. Jedoch machen sich die Autoren auch über Redner und Publikum, sowie Aufgaben von Figuren Gedanken. Auch sprachtheoretische Elemente, wie die einleuchtende Theorie der Analogie und der verbindenden und dissoziativen Form von Argumenten werden berücksichtigt.

Wegen der Verbindung von Argumentstruktur und Figurationstheorie zählt Perelman zu den *modernen Hauptwerken der Rhetorik*.

Sein Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der Argumentarten, wobei er sie nach den geistigen Bereichen ordnet, denen ihre Prämissen entstammen: logische Denkmuster, die

wahrgenommene Struktur der Wirklichkeit oder Interpretationen derselben. Weiters sind der rhetorischen Literatur Richards, Schopenhauer, Lehn, Burke und Lausberg zuzuordnen. Lausberg bietet das umfassendste rhetorische Begriffssystem und das einzige neben Perelman, aber während dieser seine Theorie philosophisch herleitet, gewinnt Lausberg sein Begriffsgebäude aus der literaturwissenschaftlich motivierten Analyse der antiken Rhetoriklehrer. Auch Richards und Burke zeigen die literarische Qualität von Rhetorik auf. Richards bespricht, wie prinzipiell alles Sprechen rhetorisch aufgefasst werden kann, während Burke, in lesenswerten Studien und einer Theorie, die Überzeugungskraft literarischer Texte offenbart, die nicht mit einer bestimmten Vorstellung von einem Publikum erzeugt wurden. Schopenhauer hat sich, wie jüngst auch van Eemeren, mit der Kunst zu streiten beschäftigt. Sie wird in der neuen Rhetorik mit einigem Interesse behandelt und stellt eigentlich eine Sammlung von Strategien dar, deren Wirkungsweise sich sowohl aus logischen Fehlleistungen des Publikums, als auch durch gewitzte Figurationen des Redners und falscher Argumentation von seiner Seite erklären. Van Eemeren festigt diesen Katalog theoretisch und erweitert ihn, indem er zeigt, dass auch gültige und korrekte Argumente und klare Ausdrücke, wenn sie an einer falschen Stelle der Diskussion verwendet werden, täuschende Wirkung haben können.

Lehn erklärt in ihrem rezenten Buch die moderne Werbegestaltung als rhetorischen Prozess, wobei sie Begriffe der lateinischen Rhetorik wiederzubeleben sucht<sup>3</sup>.

*Die antiken Rhetoriker* sind hauptsächlich Aristoteles, Cicero, und Quintillian<sup>4</sup>. Sie haben

---

<sup>3</sup> Diese antiken Begriffe sind aber der Ausdruck der mehr oder weniger strengen antiken Rhetorik, für die beispielsweise Figuration nur in wenigen Situationen zulässig war und dann nur als Schmuck, die Täuschungen oder Sophismen verdammt und einen anderen Wahrheits- und Wahrscheinlichkeitsbegriff kannte. Zunächst gab es eine unleugbare Wahrheit, die jeden überzeugen musste, der vernünftig war. Zweitens operierte sie mit Prämissen, die von den Meisten oder den Experten anerkannt sein mussten (bei Aristoteles). Eine heute nicht mehr haltbare Forderung.

<sup>4</sup> Eine Vielzahl von Namen sind überliefert, ihre Texte markieren aber bloße Entwicklungsschritte der Rhetorik hin zu einem Mittel der Allgemeinbildung und Literaturanalyse. Auch für die Rechtsgeschichte sind sie interessant: so hat beispielsweise Antiphon (5. Jhd v. Chr.) in Athen schon die Absichtlichkeit eines Delikts als strafmaßbestimmend verteidigt, nicht den Erfolg der Handlung. Hermagoras (3. Jhd) entwickelt die Lehre von den Status, nach der geprüft werden muss, was die zentrale Frage eines juristischen Texts ist: die Schuld einer Person, Entschuldigungsgründe, der Beweis einer Handlung. Gorgias ist das Muster der

Lehrbücher verfasst. Über den Aufbau ihrer Werke, Kernaussagen und ihre Beziehungen mit den weniger bekannten Figuren, gibt Fuhrmann Auskunft. Aristoteles verleiht der Rhetorik den Charakter einer Wissenschaft. Cicero übernimmt dessen Begriffe und Kategorien und verbindet sie mit den Lehren, die in der Zwischenzeit im hellenistischen Raum entstanden sind. Außerdem gibt er der Rhetorik moralische Qualität: gut sprechen und ein guter Mensch sein ist bei notwendig verbunden. Rhetorik wird Allgemeinbildung und noch mehr bei Quintilian: der politische Redner hat im Kaiserreich seine Bedeutung verloren, vor Gericht hat er nur einen beschränkten Aufgabenbereich. Quintilian wendet sich an Schüler, Lehrer und Redner, er kennzeichnet den gesamten Bildungsweg von der Grammatik bis zu Stilistik und Vortrag<sup>5</sup> und zeigt den Nutzen einer rhetorischen Analyse der Dichter und Schriftsteller.

Der wesentliche Unterschied zur heutigen Rhetorik, ist die Einschränkung der antiken auf Gerichts-, Lob-, und Beratungsreden. Jeder wird ein bestimmtes Arsenal an Topoi, Argumenten und stilistischer Möglichkeiten zugewiesen. Zu Beginn scheidet sie das Instrumentarium der Rhetorik streng von dem der Poetik. Es gibt seit Aristoteles die Lehre vom gültigen und ungültigen Schluss, von Deduktion und Induktion, sowie von Erlaubtem und Verbotenem in der Argumentation. Aristoteles Rhetorik versteht sich als Instrument der Dialektik, das heißt des akademischen Streitgesprächs, das streng reglementiert war. Bei ihm sind ihre Ziele das Auffinden von Wahrheit (Dialektik) oder plausiblen Begründungen (Rhetorik), aber Sophismen, übermäßige Figuration oder poetischen Sprachgebrauch wollte er nicht lehren.

Begrenzende Literatur stellt für die vorliegende Konzeption Arnheim, Cialdini, Lasswell, und Schönbach dar.

Bei Cialdini und Schönbach finden sich Einblicke in psychologische Prinzipien der

---

stilistisch brillanten aber unmoralischen Rede usw.

5 Aufs Genaueste; so erwähnt er auch, wie man beim Behaupten Daumen und Zeigefinger aufeinander zu drücken hat oder Daumen, Ring- und Mittelfinger als zweite Wahl.

Persuasion. Sie stellen das Land dar, von dem die Rhetorik ein Grundstück gepachtet hat. Sie bleibt möglichst auf der Ebene des Bewussten und spielt weniger mit den Dispositionen der menschlichen Psyche. Bei Schönbach findet sich ein Überblick über Methoden, Konzepte und empirische Forschungen aus dem Bereich der Persuasionspsychologie. Cialdini legt ein eigenes Lehrbuch vor; insbesondere beschreibt er eine Liste von sechs Grundlagen jeder Persuasion.

Auch Arnheim geht an die psychologischen Grundlagen, allerdings dessen, was den Menschen visuell anzieht. Er benennt Formen, Farben, Bewegungen und Eigenheiten unseres Wahrnehmungsapparates, die er bei ihrer Verarbeitung aufweist. Wenn eine Rhetorik des Visuellen betrieben werden soll<sup>6</sup>, benötigt sie Informationen dieser Art, die als Topoi oder gültige Schlussverfahren angesehen werden können.

Lasswell hat, als kommunikationswissenschaftlicher Klassiker, früh versucht Kategorien für die quantitative Analyse politischer Reden zu gestalten. Sie scheinen mir aber wenig ins Detail zu gehen und stark gefärbt von der Atmosphäre des kalten Krieges, zum Beispiel wenn Muster des Aufbruchs oder der Weltrevolution erhoben werden sollen. An diesen Inhalten eines Textes muss man ohnehin vorbei, wenn man sich zur Argumentation vorarbeitet, jedoch erlaubt die hier vorgeschlagene Methode tiefer in die Mechanismen einer Rede zu blicken.

---

6 Lehns Arbeit über Rhetorik der Werbung nimmt diese Möglichkeit an

### 3. Theorie

Es hat sich gezeigt, dass die die Argumentationslehre der Rhetorik eng mit dem Phänomen des rationalen Diskurses zusammenhängt, der im Fahrwasser der analytischen Philosophie entwickelt wurde und ein Ideal darstellt, an das sich jeder Diskurs annähert, der mit sprachlichen Mitteln überzeugen will, statt mit anderen persuasiven Instrumenten wie etwa Gewaltanwendung oder Stimulation von Farbassoziationen des autonomen Nervensystems.

Die vielleicht wichtigste Entdeckung der analytischen Philosophie, war Wittgensteins Konzept des Sprachspieles. Die Sprache hat viele Funktionen: Befehlen-Gehorchen, Beschreiben, Überzeugen, Richten usw. Jede Funktion befolgt gewisse Regeln. An diese muss man sich halten, andernfalls spielt man nicht dasselbe Sprachspiel, wie die Menschen, an die man sich wenden möchte, Missverständnisse entstehen. Nur im Bereich dieser Regeln sind Fehler aufzuzeigen. Das heißt Bewertungen sind nur innerhalb eines Sprachspieles gültig (Wittgenstein 2003 u. Alexy 1983 S. 70ff.). Die Regeln der rationalen Argumentation beispielsweise, gelten nicht überall, aber offensichtlich dort, wo die Rhetorik Anwendung findet. Als Lehre bietet sie ein Instrumentarium, mit denen man die Regeln des rationalen Diskurses befolgen kann, während man überzeugt. Dazu gleich. Vorher gilt es noch die Grenze aufzuzeigen, die Wittgenstein für die Geltung der Sprache und der Bewertung von Kommunikation zog: den Sprachspielen unterliegen die individuellen Lebensformen oder Weltbilder der Menschen. Sie sind psychische Größen, aus Einstellungen, Erfahrungen, nicht eindeutig sprachlich fassbaren Gefühlen und Ähnlichem zusammengesetzt. Aus ihnen bilden wir kommunikativ die Regeln der verschiedenen Sprachspiele, es lassen sich aber für Weltbilder selbst keine Regeln bestimmen, da sie nicht aus eindeutig definierbaren Aussagen bestehen. Wenn beispielsweise zwei Personen sagen,

sie hätten Schmerzen, erfahren sie nicht dasselbe Phänomen und nicht einmal die Betroffenen können einen Vergleich anstellen. Daher gibt es keine Regeln und keine Bewertung von Weltbildern. (Wittgenstein 1992 u. 2003; Alexy 1983 S. 77)

Dieses Konzept wird in der Folge von Austin begrifflich exakt ausgestaltet zur Sprechakttheorie. Jede Kommunikation ist ein Sprechakt, der aus drei einzelnen Handlungen besteht: dem lokutionären, illokutionären und perlokutionären Akt.

Der lokutionäre Akt ist die Formulierung einer Aussage gemäß Grammatik und Aussageabsicht.

Der illokutionäre Akt ist die Wirkung einer Aussage auf einen Rezipienten.

Der perlokutionäre Akt ist die Herbeiführung der Wirkung.

Es erlaubt die Beschreibung von Kommunikationsfehlern. Ein Sprechakt ist schlecht, wenn der lokutionäre Akt nicht mit dem illokutionären übereinstimmt, also Wirkung nicht mit Absicht. Das passiert wenn die Regeln eines Sprachspieles nicht befolgt werden, also etwa grammatische und logische Konventionen oder auch besondere Regeln wie die Vermutung, dass jemand an das glaubt, was er sagt.<sup>7</sup>

Der Sprechakt kann damit auch gut sein, wenn ein negatives Vorhaben gelingt. Bei Austin ergibt sich die Wahrheit oder Falschheit eines Satzes nicht aus der Entsprechung mit tatsächlichen Begebenheiten, sondern aus der Entsprechung von lokutionärem und illokutionärem Akt. Wenn jemand mit einer Lüge Glauben gewinnen will und die Leute ihm den Gefallen tun, schreckt die Sprechakttheorie nicht von einer moralisch verwerflichen Handlung zurück, sondern untersucht ihre Funktionalität. Die Sprechakttheorie verdeutlicht damit die Auffassung Wittgensteins, dass sprachliche Bedeutung nur durch den Sprachgebrauch entsteht. (Austin 1972 u. Alexy 1983 S. 77ff.)

---

<sup>7</sup> Die rhetorische *petitio principii* ist so ein Fehler; jemand argumentiert auf einer Grundlage, die er mit dem Publikum noch nicht abgesprochen hat. Das Publikum wird ihn also anders verstehen, als beabsichtigt oder im schlimmsten Fall seine Proposition nicht akzeptieren.

Austins Sprechakte wurden später von John Searle (Searle 1979) in fünf Gruppen eingeteilt, die sich dafür eignen die Kommunikationsziele in verschiedenen Stadien des Diskurses zu beschreiben, ohne auf den konkreten Inhalt jeder einzelnen Aussage angewiesen zu sein. Mit Hilfe dieser Gruppen von Sprechakten, können die abstrakten Regeln der Sprachspiele in ihren Inhalten nachgewiesen werden. So lässt sich beispielsweise sagen, dass in einem Diskurs X am Anfang nur Akte der einen Gruppe stehen müssen, am Ende nur Akte einer zweiten usw. Umgekehrt erleichtern sie die Analyse von Texten. Einzelne Aussagen werden gesucht, in Gruppen zusammengefasst und das Verhältnis dieser Gruppen zueinander findet Ausdruck in einer allgemeinen Regel des Sprachspiels.

Sprechakte lassen sich nach fünf Wirkungen ihres illokutionären Aktes einteilen in

- Assertives (Behauptungen)
- Commissives (den Sprecher bindende Aussagen)
- Directives (den Adressaten bindende Aussagen)
- Declaratives (Erläuterungen, z.B. Definition)
- Expressives (Aussagen, die Gefühle äußern)

Über ihre Bedeutung für die Argumentationsanalyse gibt der Methodenteil Auskunft (Auflistung nach van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 67)

Verschiedene Sprechsituationen folgen je eigenen Regeln, an die man sich halten muss, wenn man Verständnis für seine Aussagen hervorrufen möchte. Offensichtlich gibt es Situationen, in denen sich Menschen vor allem gegenseitig zu Einstellungen und Handlungen beeinflussen wollen. Es gibt persuasive Diskurse, in denen die Regeln der Persuasion zu definieren sind. Von allen möglichen Wegen der Persuasion sticht in der Schriftsprache besonders jener der rationalen Persuasion durch seine Würdigung und zahlenmäßige Bedeutung hervor. Man versucht, auf nachvollziehbare, verallgemeinerbare,

potentiell für jeden Menschen akzeptable Weise, die Zustimmung für Entscheidungsvorschläge zu erhöhen, die man selbst vorbringt. Das umfasst der Begriff der Argumentation, wie ihn die Rhetorik versteht. (Perelman 2004 S. 36ff.)

Andere Arten der Persuasion sind die Drohung, die Ausnutzung von Denkfehlern oder typischer psychischer Mechanismen. Unter Denkfehlern verstehe ich hier eine potentiell unvoreilhaftige Wahl des Adressaten zwischen mehreren, scheinbar gleichen Assoziationen, die der Sprecher anbietet. Persuasiv verwertet werden sie unter anderem durch Wortspiele, durch die Verwendung gleich klingender oder etymologisch verwandter Begriffe, um Unterschiede zu verschleiern durch die Zergliederung von Begriffen in Synonyme, um Differenzen drastischer herauszugestalten als sie sind. Sie sprechen Emotionen an, wie in diesen Fällen, oder die geistige Trägheit eines ungeschulten Zuhörers: so kann im Verlauf einer Rede ein Schluss gezogen werden, der sich logisch nicht aus den Prämissen ergibt. Die Rhetorik kennt diese Maßnahmen, weist ihnen aber Randbereiche zu oder verdammt sie (vgl. Schopenhauer 1995, Perelman 2004 §56 „ad ignorantiam“, Aristoteles 2007(2) S. 207ff.). Sie werden als Fehler definiert, die Regeln sind daher im Gegenteil zu suchen. In der Argumentationstheorie van Eemeren werden diese „fallacies“, die je nach lokutionärem Akt als Fehler oder Täuschungen angesehen werden können, weit verstanden: es können einzelne Sätze, gültige und ungültige Argumente und sogar außersprachliche Elemente sein. Jedenfalls sind es Abweichungen von Diskursregeln, die bei ihm sicherstellen sollen, dass eine Meinungsverschiedenheit gelöst wird. Die Persuasion ist nach dieser Auffassung nicht Hauptziel, sondern Instrument des Diskurses. Jedenfalls sind die Regeln, die van Eemeren aufzählt, wesensgleich mit den sogleich zu besprechenden Voraussetzungen des rationalen pragmatischen Diskurses. Es erscheint deshalb legitim Verständigung, Persuasion und Argumentation als Elemente eines Diskurses zu verstehen, mit nur einem Regelwerk und

einer Fehlerdefinition (van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 123ff. (Regeln) u. 158ff. (Fehler)).

Bestimmte psychische Mechanismen lassen uns von vornherein eine Kommunikation als überzeugend wahrnehmen, wenn sie Grundmotivationen und Erwartungen anspricht. Man hat mehrmals versucht, diese Mechanismen zu kategorisieren, eine besonders einprägsame Aufzählung hat Cialdini vorgelegt.

Nach ihm überzeugt uns soziale Gegenseitigkeit, Konsistenz der eigenen Handlungen, das Verhalten der anderen, die Sympathie einer Person, die Knappheit eines Guts, oder die Glaubwürdigkeit von beiden. Soziale Gegenseitigkeit lässt uns etwas bei jemand anderem akzeptieren, von dem wir annehmen, dass er es auch bei uns anerkennen würde. Konsistenz meint, dass man einer Handlung oder Aussage eher zustimmt, wenn man schon in dieselbe Richtung weisende Zugeständnisse gemacht hat. Die Sympathie der Person meint die äußere oder psychische Ähnlichkeit mit uns. Knappheit ist die Darstellung von etwas als besonders selten und schwer erreichbar. Anziehend wirkt, was mit Mühen errungen werden muss. Die Glaubwürdigkeit ist die Qualifikation einer Aussage oder Handlung anhand der Erwartungen und Forderungen, die wir haben, wenn wir etwas als sicher und vertrauenswürdig einstufen. Sie wird bewirkt durch Zeugenaussagen, logische Ableitungen, Beispiele, Anekdoten, statistische Werte (Cialdini 2009 u. Schönbach 2009 S. 45ff.). Sie bezeichnet keinen graduellen Unterschied, da zum Beispiel statistische Werte nicht immer glaubwürdiger sind, als Anekdoten (vgl. Hornikx 2006).

Diese Werte haben praktische Bedeutung zum Beispiel für die Werbung. Sie erklären semantisch, warum bestimmte Dinge zur Begründung herangezogen werden und andere nicht. Dazu beschäftigt sich die Wahrnehmungs- oder Werbepsychologie mit der Frage, warum gewisse Farben oder Formen verwendet werden, wenn etwa ein Bild gefallen soll. (z.B. Arnheim 2000 od. Felser 2007). Die Rhetorik benennt Instrumente, mit denen unsere

psychische Disposition stimuliert werden kann (neuerdings auch im visuellen Bereich: Lehn 2011)<sup>8</sup>. Die Besonderheit liegt darin, dass nach ihrem Ideal, der Verweis auf ein überzeugendes Gedankenkonstrukt begründet und als Begründung getätigt wird. Das Ziel der Rhetorik ist ein zustimmendes Urteil, nicht nur unbewusste Akzeptanz. Sie versteht sich heute hauptsächlich als Argumentationstheorie (Perelman 2004 Bd. 1) und ihr erster Wertmaßstab ist weniger die bloße Wirkung der Persuasion, als ihre Vernünftigkeit. Ihr hauptsächlichstes Werkzeug ist daher das Argument.<sup>9</sup>

Ein Argument ist die Verbindung eines Entscheidungsvorschlages mit einem als Begründung angebotenen Wert (Schönbach 2009 S. 36). Diese Verbindung unterscheidet sich von Diskurs zu Diskurs, aber die Grundstruktur bleibt unverändert. Diese Erkenntnis verdanken wir vor allem dem Moralphilosophen Stephen Toulmin (Toulmin 2008 S. 87ff.). Da ein Argument immer dann verwendet wird, wenn eine Rechtfertigung gegeben werden muss, und die Rechtfertigung das wesentliche Element eines rationalen Diskurses darstellt, lässt sich annehmen, dass Vergleiche von rationalen Diskursen über das Argument angestellt werden können.

Für Toulmin ist ein Argument immer ein Schluss (c – claim), der von Prämissen (d – data) hergeleitet wird. Diese Verbindung kann gestützt werden durch eine Schlussregel (w – warrant) oder durch neue Fakten. Auch die Schlussregel kann noch einmal mit Fakten befestigt werden (b – backing). Toulmin stellt fest, dass im moralischen Diskurs einzelne

---

8 Die Konsistenz sprechen zum Beispiel Argumente der Übertreibung und Verschwendung an (Perelman 2004 §§66ff.), das Verhalten der anderen etwa das Autoritätsargument (ebd. §70), die Sympathie zB die Figur der „permissio“ oder Argumente, die die Relation zwischen Redner und Rede thematisieren (ebd. §72), die verschiedenen Arten der Glaubwürdigkeit behandeln typische und anschauliche Beispiele, oder streng logische Schlüsse (ebd. §§78f.), auf der sozialen Gegenseitigkeit bauen Gerechtigkeitsargumente und Reziprozitätsargumente auf (ebd. §§52f.), auf die Knappheit verweisen Vergleiche wie das Opferargument (ebd. §58)

9 In diesem Zusammenhang steht auch Perelmans Unterscheidung zwischen Überzeugung und Überredung. Jene meint eine Akzeptanzvergrößerung, die allen Menschen einleuchten muss, weil sie vernünftig sind. Diese ist eine Maßnahme, mit der die Vorstellungen nur einer Gruppe angesprochen werden, weil sie auf Eigenschaften baut, die nur dieser Gruppe eigen sind. (eine besondere Neigung zum Redezeitpunkt, ein besonderer Wert, eine besondere (Not-)lage usw.) (vgl. Perelman 2004 S. 36)

normative Aussagen mit Fakten und Regeln gleichermaßen untermauert werden können, Regeln oder allgemeine normative Aussagen aber nur mit Fakten. Zudem besteht für einzelne normative Aussagen die Tendenz, Regeln den Fakten als Begründung vorzuziehen. Eine Einschränkung (q – qualifier) kann die Reichweite des Argumentes verkleinern, es aber mit dem kleinen Geltungsbereich absichern. Prinzipiell kann jede Regel und jede Behauptung hinterfragt werden, die Folge ist ein neues Argument, dass eine Aussage oder eine Regel stützt. Alexy lässt Perelman hier additive und regressive Verstärkung von Argumenten sehen. Additiv meint, dass ein Argument die Prämisse eines weiteren Argumentes begründet. Regressiv nennt er den Fall, wo zwei Argumente auf den gleichen Schluss zielen. (Alexy 1983 S. 210ff. Nach Perelman 2004 Bd. 1)

Es gibt aber eine Grenze des Hinterfragens. Bestimmte Konzepte müssen von allen Diskursteilnehmern akzeptiert werden, sonst kommt kein Diskurs zustande. Perelman nennt diese Konzepte Einverständnisse mit der universalen Hörschaft. Diese ist die Gesamtheit aller Menschen oder vernünftigen Lebewesen, einschließlich des Redners. Neben der universalen Hörschaft muss die partikuläre Hörschaft berücksichtigt werden, das ist zum Beispiel eine Interessensgruppe oder auch das Publikum einer Lüge, dem, auch wenn es dem Trug des Redners glaubt, immer dieser selbst fehlt, um als universale Hörschaft zu gelten. Alle Argumente gehen von diesen Einverständnissen aus, und alle Einverständnisse sind ausdrückliche oder stillschweigende Absprachen mit dem Publikum, das heißt den Diskursteilnehmern.

Perelman unterscheidet diese Kategorien:

1) mit der universalen Hörschaft (Perelman 2004 S. 91ff.):

1. Tatsachen/Wahrheiten
2. Vermutungen

3. Topoi
- 2) mit der partikulären Hörschaft (ebd. S. 102ff.)
  1. Werte
  2. Hierarchien
  3. Topoi

Tatsachen sind Aussagen, die alle Menschen als Beschreibungen der Realität anerkennen. Wahrheiten sind Systeme solcher Aussagen. Werte sind Vorstellungen von der Welt. Sie können konkret oder abstrakt sein, je nachdem ob sie mit einem realen Gegenstand direkt verknüpfbar sind. Ein abstrakter Wert ist etwa Glück, ein konkreter eine Nation wie Österreich. Werte werden nur von partikulären Hörschaften in ähnlicher Weise wahrgenommen, sind aber im Diskurs mit ihr unerlässlich. Hierarchien sind Ordnungen von Werten nach einem oder zwei Prinzipien. Solche Prinzipien können das Enthaltensein, die Verursachung, eine Beziehung von Tatsache zur Folge oder der Vorrang sein. Topoi sind entweder allgemeine Anleitungen für den Bau eines Argumentes oder Gemeinplätze, die zwischen Publikum und Redner als vereinbart angenommen werden und damit als Grundlage für Argumente dienen können. Ein universaler Gemeinplatz kann etwa sein: Nicht alles was die Gattung hat, muss auch der Art zukommen. Aber nichts, was die Gattung nicht hat, kommt einer ihrer Arten zu (Aristoteles 2005 Buch 2). Ein partikulärer: In der Kunst ist das Einzigartige mehr wert, als das Gewöhnliche (romantischer Topos: Perelman 2004 S. 116).

Abgesehen von diesen Einverständnissen, die mit beiden Hörschaften vor dem Diskurs geschlossen werden, gibt es noch solche, die im Zuge des Diskurses entstehen. So kann zum Beispiel während der Rede ein Wert als lächerlich eingestuft und damit vom Publikum als nicht akzeptabel deklariert werden und bestimmte Rituale zur Anwendung kommen, die

etwa verbieten, dass eine Frau öffentlich spricht, oder dass ein Wert wie „Gott“ in Frage gestellt wird. Ebenso kann institutionell für einen Diskurs bestimmt werden, wem die Beweislast obliegt, wer als erster sprechen darf, wer antworten muss (ebd. S. 137ff.).

Aus beiden Kategorien von Einverständnissen ergeben sich die Grenzen des Hinterfragens und gleichzeitig das Reservoir an möglichen Argumenten.

Toulmin macht klar, dass verschiedene Sprachspiele, unterschiedliche Prämissen und Begründungsreihenfolgen verwenden. Er lässt die Frage offen, ob außerhalb des moralischen Diskurses zum Beispiel der Vorrang von Schlussregel vor begründenden Fakten gegeben ist und empfiehlt feldübergreifende Vergleichsstudien. (Toulmin 2007 S. 234)

Aber welche Vergleiche sind zulässig? Mit dem rhetorischen Instrumentarium können offensichtlich Diskurse verglichen werden, bei denen auf Anfrage begründet wird, bei denen gerechtfertigte Urteile ermutigt und ernst genommen werden. Wissenschaft, Recht und Politik scheinen, meistens, als Hauptarbeitsgebiete der Rhetorik, problemlos in diese Kategorie zu fallen. Was ist mit anderen Bereichen?

Voraussetzung ist die Rationalität eines Diskurses. Zunächst ist mit Toulmin festzuhalten, dass Rationalität nichts mit logischer Stringenz zu tun hat. Ein logisch gültiges Argument, enthält im Schluss dieselben Informationen, wie in seinen zwei Prämissen. Es kann allein aus den Prämissen gezogen werden. Toulmin nennt dieses Konstrukt analytisches Argument, seine typische Form ist die Deduktion einer Tautologie. Die Deduktion muss, um logisch gültig sein zu können, von einwandfrei anerkannten Wahrheiten ausgehen und einen angemessenen Schluss ziehen, bei dem folgt, was in den Prämissen schon enthalten war. Diese Tautologie ist immer wahr, logisch gültig, jedoch kommt sie im praktischen Diskurs selten vor. Substantielle Argumente, bei denen der Schluss mehr Informationen enthält als die Prämissen, weil zur Begründung des Schlusses weitere Daten herangezogen werden,

sind die Regel. Nicht gültige, sondern korrekte Argumente spielen die größte Rolle im praktischen Diskurs. Das sind Aussagen der Art: Alle X sind y. 90% y sind z. Daher sind X (sehr wahrscheinlich) z. Substantielle Argumente kennen auch die Formen „manche X“, „fast keine X“ usw. Toulmin zeigt, dass sich analytische und substantielle Argumente strukturell gleich Verhalten, aber die logischen zu selten sind, um als Regel für den praktischen Diskurs zu gelten (Toulmin 2007 S. 87ff. u. 109 u. 121). Zudem verbürgt nicht die Logizität, sondern die Güte der Begründungen die Vernünftigkeit der Argumente.

Aber Rationalität ist mehr als die Begründung von Aussagen. Sie ist eine Forderung an Kommunikation, damit sie verständlich und vergleichbar wird und potentiell gerecht. Alle Menschen sollen, nur mit ihren typisch menschlichen Qualitäten, am rationalen Diskurs teilhaben können. Sie ist außerdem das Element von Diskursen, das Vergleiche im Toulminschen Sinne möglich macht, denn rationale Diskurse sind verschiedene Variationen eines Spiels, sie folgen im Wesentlichen denselben Regeln. Damit werden die Abweichungen eindeutig definierbar.

Zu einer Theorie des rationalen praktischen Diskurses weist Toulmin, ebenso wie die Analytische Philosophie. Neben Toulmin haben sich weitere Moralphilosophen, insbesondere Stevenson und Baier um die Herausarbeitung einzelner Elemente des Rationalen, der Verallgemeinerbarkeit (Stevenson) und der Vergleichbarkeit (Definition des Moralischen, Baier) bemüht. Habermas hat mit seiner idealen Sprechsituation und den Anforderungen von Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Richtigkeit und Verständlichkeit die erste weitreichende Theorie zu diesem Thema veröffentlicht (Habermas 1981). Es war jedoch Alexy, der alle diese Arbeiten zu einem nachvollziehbaren Regelwerk verarbeitet hat, an dem sich die Kriterien der Rationalität und deren Gemeinsamkeiten mit rhetorischer Argumentation ablesen lassen. Zudem hat er die vermeintliche Unerreichbarkeit des

Habermas'schen Diskurses entschärft und dessen Ideal als Messlatte für rationale Diskurse definiert (Alexy 1983 S. 146ff.)

Nach einer Einführung, welche die wesentlichen Elemente der Vorgängerarbeiten insbesondere Wittgensteins, Austins, Toulmins, Stevensons, Baiers, Habermas, Perelmans und der Erlanger Schule zusammenfasst, gelangt Alexy zu folgender Definition des rationalen praktischen Diskurses (Alexy 1983 S. 234ff.):

Er folgt den *Grundregeln*:

- kein Sprecher darf sich widersprechen
- jeder Sprecher darf nur behaupten, was er selbst glaubt
- jeder Sprecher der X von Y behauptet, muss X von allem behaupten, was Y im Wesentlichen ähnelt
- verschiedene Sprecher dürfen den gleichen Ausdruck nicht mit verschiedenen Bedeutungen verwenden.

Das leitet sich von Austin her, es sind die Bedingungen für die Übereinstimmung von lokutionärem und illokutionärem Akt.

Weiters folgt er diesen *Vernunftregeln*:

- Jeder Sprecher muss, was er behauptet, auf Verlangen begründen
- er selbst muss nicht alles begründen können, es reicht der Verweis auf eine Autorität.

Begründungen kommen nur vor, wenn sich die Gesprächspartner als gleichberechtigt erachten und wenn sie sicher sein können gegenüber jedermann begründen zu dürfen. Es kommen die Bedingungen Habermas' idealer Sprechsituation zum Einsatz, nach denen keine äußeren und inneren (z.B. Täuschungen über das eigene Können) Hindernisse, das Einbringen der eigenen Interessen in einen Diskurs verhindern dürfen.

Jedoch: Rationalität heißt nicht, dass alles gerechtfertigt werden muss, sondern, dass alles gerechtfertigt werden kann. (Alexy 1983 S. 250)

Außerdem kennt der rationale Diskurs diese *Argumentationsregeln*:

- Wer Neues behauptet, Gleiches anders behandeln will, Altes kritisiert usw. trägt die Argumentationslast.

Das sei die Anwendung von Perelmans Trägheitsprinzip. (Alexy 1983 S. 210ff.) Es ist unvernünftig etwas verändern zu wollen, was schon funktionierte, außerdem willkürlich und für die Vorhersehbarkeit des gesellschaftlichen Lebens gefährlich, gleiche Dinge anders zu behandeln. Wer es machen will, muss rechtfertigende Gründe vorweisen.

Es gilt ebenso:

- Wer eine Person anders behandeln will, als bisher, muss begründen.
- Wer einen Gegenstand angreift oder einbringt, der nicht Teil der Diskussion war, muss begründen.
- Man muss nur ein Argument liefern, dann erst wieder bei Gegenargument begründen.

Das heißt, jeder darf gegenüber jedermann begründen und jeden Gegenstand anführen. Was relevant ist, was erlaubt, entscheiden die Diskursteilnehmer. Daher gilt auch:

- Wer eine Äußerung über Einstellungen, Wünsche, Bedürfnisse in den Diskurs einbringen möchte, die nicht als Argument gedacht ist, muss begründen, warum er sie vorbringt.

Damit ist schon die rhetorische Ansicht angesprochen, dass jede Äußerung eine auf die Textabsicht abgestimmte Bedeutung hat. Die Rhetorik behandelt zum Beispiel sprachliche Figuren wie die Metapher als argumentative Mittel. Zur Begründung wird die Wirkung solcher Figuren auf die Gefühle des Publikums angeführt.

Schließlich begrenzt der rationale Diskurs die Anzahl der möglichen Argumente. Alle verwendeten Begründungen müssen für alle Teilnehmer akzeptabel sein. Nach Habermas heißt die Regel:

- „Die Konsequenzen jeder Regel für die Befriedigung der Interessen eines jeden einzelnen müssen von allen akzeptiert werden können“. (Alexy 1983 S. 252 nach Habermas 1986)

Außerdem, wenn es um ein realistisches Vorhaben geht:

- „Die Grenzen des faktisch Machbaren müssen eingehalten werden.“ (ebd. S. 252)

Außerdem sollen alle Missverständnisse beseitigt werden dürfen, indem jederzeit zur theoretischen/empirischen, diskurstheoretischen oder sprachanalytischen Ebene gewechselt werden kann.

Alle Diskurse, die einer rhetorischen Theorie folgen, nähern sich dem rationalen Diskurs an. Die Sprecher bemühen sich um Verständlichkeit ihrer Texte beim Publikum; sich nicht zu widersprechen gehört zum Bereich des rhetorischen Ethos, dem Image, das ein Redner bei seiner Hörschaft hat (Perelman 2004 §§46-48). Rhetorisch, das heißt im Sinne Perelmans, argumentativ, verfährt nur, wer sich dem Urteil der anderen auszusetzen bereit ist (ebd. S. 71ff. Gegensatz zu „Gewalt“), das heißt, wer die Vernunft anderer akzeptiert. Nur Neues wird begründet. Die Argumente folgen anerkannten Mustern und beginnen selbst bei Einverständnissen mit dem Publikum, sie sind also für alle Teilnehmer annehmbar. Sie folgen logischen Gesetzen, der Struktur der Wirklichkeit oder plausiblen Analogien mit Elementen der Wirklichkeit<sup>10</sup>.

Die Rhetorik benennt aber wie gesagt auch die möglichen Abweichungen vom Ideal der Rationalität. Eine besondere Rolle legt sie dabei den rhetorischen Figuren bei, die wie Argumente funktionieren, aber keine eigenen Entscheidungsvorschläge vorbringen. Sie sollen den Redner seinem Publikum annähern, also Vergemeinschaftung bewirken oder eine Sache dem Publikum besonders wichtig und greifbar erscheinen lassen. Dann schaffen sie Vergegenwärtigung (Perelman 2004 S. 194ff.). Sie nennt auch Konstellationen von Argumenten, mit denen absichtlich die Beurteilung von Redegegner und Publikum untergraben wird, etwa Scheinbegründungen für irrelevante Thesen, die nur der Ablenkung vom wirklich angestrebten Schluss dienen. Immer lässt sich aber der rationale Diskurs als Regel erkennen. Er ist sogar essentiell für das Verständnis und die wirklichkeitsnahe Analyse.

---

10 Der psychischen Wirklichkeit im Falle von Symbolen

Nicht nur größere Figuren können eine Argumentation in entscheidender Weise beeinflussen, sondern auch einzelne Worte oder sogar Buchstaben. Die Antike Redelehre kennt beispielsweise die Konzepte *latinitas* (hellénismos) und *evidentia* (enárgeia). Die *latinitas* ist die grammatikalische Richtigkeit einer Rede. Von ihr abzuweichen wird als Fehler gewertet, aber wenn zum Beispiel ein gegnerisches Argument vorgebracht wird und gleichzeitig die fehlerhafte Aussprache des Gegners verspottet, schwächt allein die Figur den anderen Standpunkt, die den Hohn trägt. Noch deutlicher bei der *evidentia*: Der Stil bleibt so einfach und durchschaubar (*perspicuitas*) wie möglich, aber Beispiele sollen möglichst plastisch erscheinen und Standpunkte mit Emotionen aufgeheizt. Dazu hat sich der Redner solcher Figuren zu bedienen wie der Amplifikation, der Steigerung, des Vergleiches, der Akkumulation (Fuhrmann 2003 S. 114ff.). Das sind Auflagen, die von den streng zu nennenden Redelehrern der Antike gemacht wurden. Da aber die Rhetorik seit Quintilian besonders auf literarische Arbeiten Anwendung fand, da Geschriebenes weniger auf Einfachheit und Durchschaubarkeit achten muss als Gesprochenes und weil gegenwärtig keine Sprache und keine Sprachschule einen qualitativen Vorrang vor anderen behaupten darf, spricht meiner Ansicht nach nichts dagegen, auch mit den anderen Figuren zu rechnen, welche die Literaturwissenschaft kennt.

Jedenfalls muss der Adressat wie der Analyst für sein Verständnis und für seine Beurteilung der Texte, mit denen er konfrontiert wird, ein eindeutiges Bild von deren Argumentation bekommen, sobald klar ist, dass es sich um einen persuasiven Text handelt.

Argumentationstheoretisch kann man nur dann abschätzen, wie vernünftig er ist, was als Argument gewertet werden soll und welche Figurationen strategisch wichtig und beachtenswert sind, wenn Persuasion als Kommunikationsziel feststeht. In dem Fall ist der Text so zu interpretieren, dass dieses Ziel möglichst vernünftig und argumentativ stark

erreicht wird. (pragma-dialektische Methode: van Eemeren/Grootendorst 2004) Die Schwierigkeit liegt darin, dass Argumente selten vollständig angeführt, dass logische Abläufe gerne verdeckt werden, dass Unklares und Mehrdeutiges absichtlich vorgebracht wird. Beide Rezipienten müssen hinter den gegebenen sprachlichen Ausdruck schauen, sie müssen Fehlendes ergänzen und Verwirrendes entschlüsseln, kurz rekonstruieren.

Zuerst muss bestimmt werden, welchen Regeln die Persuasion folgt. Wie gezeigt, kann dort von einem rationalen Diskurs ausgegangen werden, wo nachvollziehbar begründet wird und Begründungen verlangt werden können. Folglich sind alle Aussagen als relevant anzusehen, die offensichtlich der Persuasion dienen und als gültig, wenn sie den oben angesprochenen Regeln folgen. (ebd. S 110ff. u. 162ff.)

Dabei ist auf den Punkt zu achten, an dem sich eine Diskussion gerade befindet. Van Eemeren unterscheidet vier Phasen, mit je eigenen Vorgaben. Nur die dritte hat ausdrücklich das Ziel, mit Argumenten einen Standpunkt zu verteidigen bzw. anzugreifen. Meiner Ansicht nach können alle Phasen in einem Text durchlaufen werden. Die Kenntnis dieser Stadien ist wichtig, um Täuschungen oder Fehler als solche auszuweisen.

Ein Fehler kann nämlich deswegen ein Satz, ein richtiges und falsches Argument, ein Wort oder auch nur ein Buchstabe sein, weil alle das Hauptziel einer Phase vereiteln oder erschweren können.<sup>11</sup> Ein Beispiel soll hier zunächst genügen: In der Eröffnungsphase wollen die Parteien, ihre Standpunkte deklarieren. Verwendet man nun mehrdeutige Ausdrücke in Definitionen, oder vollständige Argumente für nicht zur Debatte stehende Probleme, wird das Erkennen der Position des Sprechers und damit die Beurteilung seiner nachfolgenden Begründungen sabotiert. Der unklare Ausdruck, eine Metapher etwa oder eine klingende, aber sinnlose Geminatio, genauso wie das gültige Argument, wenn es zum Beispiel die Autorität des Sprechers begründet, obwohl geprüft werden müsste, ob er sich menschlichen Versagens schuldig gemacht hat, ist als Täuschung oder Fehler zu definieren

---

<sup>11</sup> Zu Phasen, Zielen und Konsequenzen für die Rekonstruktionsarbeit siehe Methodenteil.

(van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 167f.). Diese Eröffnung kann aber einem Text als Einleitung dienen, während die Argumentationsphase seinen Hauptteil bildet. Das gültige Argument, das gerade noch eine Täuschung darstellte, wäre mit dem Ziel des Hauptteiles – Festigung des Standpunktes durch Argumente – als vollkommen legitim bewertet worden.

Bei dieser genauen Betrachtung eines Textes, mit dem eine Partei bei einer zweiten möglichst große Akzeptanz für ihren Standpunkt generieren möchte, muss unterstellt werden, dass die Befolgung der Diskursregeln zur bestmöglichen Erledigung der gestellten Aufgabe beiträgt. Das ist eine Anwendung von Habermas' Forderung, dass jeder über alles sprechen können soll. Gleichberechtigung ist nur möglich, wenn sich zwei Parteien darauf einigen, nach den gleichen Regeln zu kommunizieren. Dann können sie verstehen, was gesagt wird, und mittels Rekonstruktion größtmögliche Klarheit über das Gemeinte erlangen, sowie Begründungen bewerten. Sie können Abweichungen von den Regeln als Fehler oder Täuschung erfahren, und somit verhindern, dass Hindernisse äußerer oder innerer Natur die vernünftige und im Wesentlichen gerechte Gesprächssituation stören. Und der Analyst kann seine Erkenntnisse aus der Einigung der Sprecher begründen, in dem er ihr Sprachspiel selber spielt, das heißt die Regeln zu nennen weiß.

Jetzt gilt es, mögliche Untersuchungsobjekte und eine Analysemethode zu definieren, also was bei der Suche nach Argumenten und ihren Bestandteilen Beachtung verdient und wie es codiert werden soll. Die Methode folgt den hier vorgestellten Ansätzen.

## 4. Material

Die Textgattung des Manifests scheint das Produkt eines rationalen Diskurses, denn es ist die Rechtfertigung einer Neuerung auf ausdrückliche oder konkludente<sup>12</sup> Nachfrage. Ziel ist die bei einem Publikum verständliche Verfestigung des eigenen Standpunktes, die Abgrenzung. Bei andauernder Diskussion werden sogar Zusätze oder neue Manifeste geschrieben (z.B. Harrison/Wood 1998, die surrealistischen Manifeste)<sup>13</sup>. Neues Verhalten, neu eingebrachte Interessen und Ansichten werden erklärt, und zwar so, dass alle Menschen, nicht die Ansichten akzeptieren müssen, aber die Art der Verlautbarung.

Politiker und Künstler wollen beide von ihrer Sache überzeugen. Ich denke, im Manifest spielt diese Absicht in beiden Fällen die vorrangige Rolle.

Ziel ist die öffentliche Erklärung eines Standpunktes. Mir scheint, die Gattung wird vornehmlich im Kontext der Neuerung verwendet, wir kennen das Kommunistische Manifest und in der Kunst sind Erklärungen bekannt geworden, die allesamt Normen umstürzende Neuheiten stützen sollten: so das Manifest des Surrealismus, des Symbolismus, des Bauhauses, Futurismus usw.

Nach dem zweiten Weltkrieg sind interessanterweise viel weniger Manifeste zu finden und im politischen Bereich nie eine dem künstlerischen entsprechende Anzahl. Daher ist zu fragen, womit sich Manifeste noch vergleichen lassen, ohne Störvariablen zu generieren, wie andere Wirkungsziele bei verschiedenen Textsorten.

Ich denke, man kann politische Parteiprogramme wie Manifeste verstehen, die bescheidenere Ansprüche stellen. Ein Parteiprogramm ist genauso eine Erklärung von grundlegenden Ansichten einer Gruppe, bewegt sich aber im Bereich des Anerkannten.

---

<sup>12</sup> In einer Institution stillschweigend vorausgesetzt;

<sup>13</sup> Aus der Bandbreite der Textqualität innerhalb einer Gattung ist vielleicht zu schließen, dass nicht nur auf eine Textgattung, als auf eine bestimmte Phase in der Diskussion abgestellt werden sollte; nach van Emmerens Theorie bestimmen nämlich beide die Argumentationsweise maßgebend → siehe Fußnote 15!

Diese Ansicht stützt eine langjährige Analyse des Wissenschaftszentrums Berlin. Es vergleicht politische Standpunkte über eine quantitative Inhaltsanalyse von Manifesten, Parteiprogrammen und auch Wahlprogrammen. (<http://manifestoproject.wzb.eu/> , ges. 13.08.2011)

Alle diese Textsorten sind Grundsatzklärung einer bekannten Gruppierung, die sich an ein interessiertes Publikum richtet. Sie wenden sich weniger an Gegner als an Parteigänger, früher erschienen entsprechende Kommunikate auch in Zeitungen mit relativ bekanntem Leserkreis, heute meistens auf Homepages der Autoren selbst.

In der eigentlichen Untersuchung sollen nun Manifeste und Parteiprogramme aus der Zeit der Weimarer Republik verglichen werden.<sup>14</sup> Im künstlerischen Bereich geben (Harrison 1998) und (Asholt/Fähnders 1995) Auszüge aus den Programmen aller wichtiger Künstlervereinigungen dieser Periode. Volltexte politischer Grundsatzprogramme finden sich in (Mommsen 1960).

Zur Prüfung und Verfeinerung des Kategoriensystems muss aber darauf geachtet werden, keine zeitspezifischen oder ideologischen Besonderheiten in das Untersuchungsschema eingehen zu lassen. Daher werden Auszüge aus Manifesten und Parteiprogrammen der Gegenwart, der Weimarer Republik und des 19. Jahrhunderts herangezogen. Zweites Auswahlkriterium ist die Meinungsvielfalt der Autoren. Wegen der codierten Funktion der Argumentposition innerhalb eines Kontext, müssen zumindest einige Kommunikate (oder Abschnitte) zur Gänze analysiert werden. Hier fiel die Wahl auf das Kommunistische Manifest (Marx/Engels 1999), sowie das symbolistische Manifest (Moréas 1886, Übers. Brandmeyer: [http://www.uni-due.de/lyriktheorie/texte/1886\\_moreas.html](http://www.uni-due.de/lyriktheorie/texte/1886_moreas.html) 13. 08. 2011), wegen ihres revolutionären Anspruches und der beachtlichen Nachwirkung der Ideen im

---

<sup>14</sup> Ursprünglicher Plan; vergleiche aber den „Ausblick“!

jeweiligen Diskurs, auch in Weimar. Exzerpte aus der Gegenwart sollen den Grundsatzprogrammen der beiden größten Österreichischen Parteien<sup>15</sup> entnommen werden, sowie dem Manifest von Hermann Nitsch (Nitsch, 1963: <http://www.museonitsch.org/museum/manifest> 13.08.2011); für Weimar dem Bauhaus-Manifest (Gropius1918: [http://www.uni-stuttgart.de/kg1/mitarbeiter/people/personal\\_downloadindex/overdick/GropiusI.pdf](http://www.uni-stuttgart.de/kg1/mitarbeiter/people/personal_downloadindex/overdick/GropiusI.pdf), ges.13.08.2011) und den Wahlprogrammen der SPD, sowie der Zentrumspartei von 1918. Diese Exzerpte bietet die bayrische Landeszentrale für politische Bildung aus dem Buch von Jasper Gothard: (Gothard o.J.: <http://192.68.214.70/blz/web/100081/05.html#top>, ges. 12.08.2011) an.

---

15 [www.spoe.at/bilder/d251/spoe\\_partei\\_programm.pdf](http://www.spoe.at/bilder/d251/spoe_partei_programm.pdf), [www.oevp.at/download/000298.pdf](http://www.oevp.at/download/000298.pdf) beide eingesehen  
13.08.2011

## 5. Methode

### 5.1 Allgemeine Verfahrensweisen

Bei der Untersuchung von Argumentationen ist ein gewisses Maß regelgeleiteter Interpretation notwendig. Computergestützte Methoden der Inhaltsanalyse kommen noch nicht in Betracht, weil Argumente semantische Strukturen darstellen, die nicht anhand ausdrücklicher Textmerkmale festgemacht werden können. Welche Sätze sind zu einem Argument zu verbinden? Welche zu ergänzen? Was ist der Zweck der Argumentation? Darauf weiß der Computer noch keine Antwort. (Früh 2007, S. 293)

Auch die Computerlinguistik benennt noch keine Methode zur Generierung oder Analyse nicht expliziter Textinhalte und Strukturen (Carstensen 2010).

Der Grund dafür liegt in dem Umstand, dass Argumente des praktischen Diskurses nur in Ausnahmefällen vollständig im Text vorhanden sind und ihre Teile als solche gekennzeichnet sind. Die Analyse wie das einfache Verständnis sind auf die Sprachkompetenz des Zuhörers angewiesen. Es lassen sich aber bereits Regeln benennen – wie die oben erwähnten Regeln des rationalen praktischen Diskurses – mit deren Hilfe sich Argumente erkennen und rekonstruieren lassen (Brun/Hirsch Hadorn 2009 S 193ff. Hauptsächl. Nach van Eemeren/Grootendorst 2004).

Gleichwohl leistet der Computer bei der analytischen Arbeit schon großartige Dienste. Alle hier verwendeten Daten können mittels argument-mapping Software visualisiert werden. Dabei werden Argumente definiert, ihre verschiedenen Abhängigkeiten und Aufgaben durch Pfeile veranschaulicht, ihre Vollständigkeit bzw. Rekonstruktion durch unterschiedliche Farben angezeigt und ihre Figuration als Untertitel festgehalten, der unter der Bezeichnung

der Argumentstruktur aufscheint. Ich verwende dazu das Programm „Argunet“.<sup>16</sup>

Das vielleicht fortgeschrittenste Programm dieser Art wird von Maralee Harrel vorgeschlagen. (Brun/Hirsch Hadorn 2009 S. 229, Literaturhinweis). Heute ist es für Windows unter dem Namen „Rationale“ erhältlich<sup>17</sup>.

Meine Methode unterscheidet sich von den Vorschlägen, durch die zusätzliche Erfassung der in einem Argument enthaltenen Figuration, die ohne Mehraufwand in die Grafik eingebaut werden kann.

Diese Daten sind genauso gut tabellarisch festzuhalten, sodass zu einer computergestützten Analyse nur noch die Entwicklung einer Arbeitsumgebung fehlt, die Visualisation, Eintrag von Modifikatoren und die statistische Verarbeitung der Ausgangsdaten integriert.

Argumentationen analysieren heißt vor allem Argumente suchen. Sie sind ein Phänomen, das in den meisten Fällen erst aus einem Text erschlossen werden muss. Die Theorie bestimmt wonach man sucht, nach welchen Regeln man Rekonstruiert. Nach dem pragma-dialektischen Ansatz, ergeben sich für den Coder konkrete Verfahrensweisen aus der Berücksichtigung von Diskussionsfortschritt, Hinweisen im Text, vermuteten logischen Strukturen, Schlussfehlern und der Regeln, denen der Diskurs als ganzer folgt (van Eemeren/Grootendorst 2004). Wenn auch der Schwerpunkt dieses Ansatzes auf der Pragmatik liegt, das heißt der Frage, ob und wie ein Argument dazu beiträgt, eine Meinungsverschiedenheit aufzulösen, ist es unerlässlich für die Rechtfertigung der eigenen Analyse-Interpretation zu wissen, was alles Bestandteil einer Argumentation sein kann.

Aus allen geschriebenen und möglicherweise ergänzbaren Sätzen eines Textes, müssen diejenigen ausgewählt werden, die seine Grundthese am angemessensten vertreten.

---

16 <http://www.argunet.org/debates/>; interessant ist auch die Möglichkeit, Argumentstrukturen in einer Online-Community zu entwickeln, an anderen Diskussionen teilzunehmen und so Debatten als kunstvolle Vernetzung von Einzelaussagen zu erleben.

17 <http://rationale.austhink.com/>

(Brun/Hirsch Hadorn S. 206)

Erste Hinweise, wie man sich in einem Text zurechtfindet, liefert die rhetorical structure theory. Sie wurde von Mann und Thompson (Mann/Thompson 1988 u. 1992) entwickelt. Mit ihr teilt man die Aussagen des Textes zunächst in Intention und Demonstration ausdrückende Sätze. Aussagen einer Kategorie werden aus dem Textzusammenhang als Kernaussagen, die der anderen als Satelliten definiert. Kernaussagen müssen bleiben, wenn die Bedeutung des Textes nicht verändert werden soll, während man Satelliten herausstreichen kann, ohne die Textbedeutung zu modifizieren. Bilden Aussagen der Demonstration den Nucleus handelt es sich um einen argumentativen Text.<sup>18</sup>

Die verschiedenen Aussagen können jetzt beschreibend oder zeigend („presentational“) miteinander verbunden sein. Interessant ist Azars Weiterentwicklung des Konzepts (Azar 1999 S. 101): er führt aus, dass nur Verbindungen der zweiten Gruppe zu Argumenten führen. Er benennt fünf Verbindungsarten: Motivation, Antithese, Konzession, Beispiele und Rechtfertigung. Diese sind Formen dreier grundlegender Kommunikationsziele; Aussage A soll ermöglichen, dass Aussage B: stärker akzeptiert wird, zu einer Handlung reizt, oder besser bewertet wird. Nur Verbindungen, denen eine dieser drei Funktionen nachgewiesen werden kann, werden Argumente genannt.<sup>19</sup> (Azar 1999 S. 108)

Außerdem werden nur solche Verbindungen als Argumente gewertet, die sich mit den oben genannten Diskursregeln vereinbaren lassen bzw., deren Bruch mit diesen Regeln offensichtlich persuasive Wirkung ausüben soll. (van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 77)

Sodann stellen sich zwei weitere Fragen: Was ist, wenn ich nach der Textinterpretation Argumente erwarte, aber begründende Aussagen fehlen? Und wie ist es zu bewerten, wenn die Verbindung zwar auf den ersten Blick begründet, aber die Aussagen wirklich nicht auseinander folgen?

---

<sup>18</sup> Bei Manifesten nehme ich das von vornherein an

<sup>19</sup> Diese Entscheidung ist zu treffen, bevor gefragt wird, welche der Perelmanschen Argument-Struktur einer Aussageverbindung zugrunde läge.

Fehlende Teile eines Arguments sind häufig, man muss rekonstruieren.

Zunächst die Erinnerung an Toulmin: ein Argument besteht mindestens aus Konklusion, Stützender Aussage (Prämisse 1), sowie fakultativ, einer Aussage, die diese Verbindung stützt (Prämisse 2), sei sie eine allgemeine Regel, oder eine Tatsachenaussage. Außerdem kann ein Qualifier das Argument stärken, indem er seine Reichweite einschränkt. Mehrere Prämissen sind möglich.

Es gilt die Regel, dass im Text die Konklusion häufig vor den Prämissen aufscheint. Für Prämissen und Konklusionen gibt es Indikatoren im Text in Form von Bindewörtern:

Daher, also, das impliziert, somit usw.

Oder: aufgrund von, da, denn, weil usf.

(Brun/Hirsch Hadorn 2009 S. 210)

Wenn einer Konklusion nicht genügend oder zu schwache Prämissen zugeordnet werden können, werden andere ergänzt. Der Coder hat sich dabei an den Text ebenso zu halten, wie an den Gedanken, was wohl die beste Begründung für die fragliche These wäre.

Was die beste Begründung ist, entscheidet Textart und Diskussionszusammenhang. Beim Manifest lässt sich annehmen, dass das Ziel ist, ein Argument größtmöglicher Überzeugungskraft zu gestalten.<sup>20</sup> Über den Diskussionszusammenhang gibt van Eemeren Auskunft.

Er benennt vier Diskussionsstadien, in denen Aussagen gleicher Art jeweils unterschiedliche Rollen übernehmen. Die Argumente müssen so rekonstruiert werden, dass sie den Hauptzielen des jeweiligen Stadiums gerecht werden.

1. Konfrontation
2. Eröffnung („opening“)
3. Argumentation
4. Abschluss („concluding“)

---

<sup>20</sup> Und nicht zum Beispiel ein möglichst witziges oder geistreiches.

In der Konfrontationsphase ist das Ziel der Ausdruck der Meinungsverschiedenheit. Gemäß Searles vier relevanten Aussagearten (Searle 1979)<sup>21</sup>, soll hier ein Standpunkt geäußert werden, Akzeptanz oder nicht-Akzeptanz behauptet, Klarstellungen verlangt oder gegeben werden. In der Eröffnungsphase wird dargetan, worin Gemeinsamkeiten der Auffassung<sup>22</sup> bestehen, was die Grundlage ist, von der aus Argumentiert werden kann (Perelmans Einverständnisse). Aussagearten sind die Anfechtung und Verteidigung eines Standpunktes, die Annahme der Rolle des Verteidigers, die Annahme von Prämissen und Diskursregeln, die Entscheidung eine Diskussion zu beginnen, sowie wiederum Bitte um und das Geben von Erläuterungen. In der Argumentationsphase müssen die Standpunkte anhand der Gemeinsamkeiten Begründet werden und zwar von beiden Seiten. Man muss Argumentation verlangen und vorbringen, sie akzeptieren oder ablehnen und weiterhin Definitionen liefern. Der Abschluss besteht in der Ablehnung oder Approbation der Argumentationsergebnisse. Hier wird ein Standpunkt akzeptiert oder nicht, er wird beibehalten oder verworfen, ein Diskussionsergebnis wird dargestellt und abschließende begriffliche Erläuterungen sind möglich<sup>23</sup>. (van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 59 u. 68)

Üblicherweise werden bei der Analyse und Codierung Argumente in eigene Worte gefasst. Dabei ist darauf zu achten, dass der Sinn der ursprünglichen Aussage nicht verfälscht wird und charakteristische Elemente wie Fachbegriffe oder Bindeworte beibehalten werden. Ziel ist die Standardform des Arguments, das heißt die unmittelbare Abfolge von allen Prämissen

---

21 Er unterscheidet assertives, behauptende Sprechakte, commissives, den Sprecher bindende, directives, fordernde und usage declaratives, erklärende. Außerdem benennt er noch expressives, Gefühle ausdrückende Sprechakte, die keine direkte Rolle in der Argumentation spielen, aber jedenfalls die Aufmerksamkeit des Publikums lenken, Sympathie erzeugen oder ein Problem relevanter erscheinen lassen können. (van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 65) Deswegen habe ich mich für die Codierung von figurativen Elementen entschieden, weil expressives meistens mit ihnen operieren.

22 Auffassungsharmonien, in Analogie zu einem musikwissenschaftlichen Term...

23 Aus Mangel an Hintergrundinformationen soll zunächst angenommen werden, dass Manifeste Äußerungen der Argumentationsphase sind; ich denke aber, dass es nicht immer so sein muss; siehe zum Beispiel den Futurismus mit seinen Dutzenden von Manifesten, die ihn sowohl eingeleitet haben, als auch verteidigt und ich glaube sogar, dass Diskussionen über Einzelprobleme in dieser Form zu einem Abschluss gebracht wurden. (Schmidt-Bergmann 2009 S. 27ff. u. 195ff. Und als Einzelproblem zB. 235ff.)

und der Konklusion. (ebd. S. 111 u. Brun/Hirsch Hadorn S. 204)

Sodann gilt es die Verknüpfung der einzelnen Argumente zu erkennen. Zwei Argumente sind nur dann identisch, wenn sowohl ihre Prämissen, als auch der Schluss gleich lautet. Nur dann kann es als *ein* Argument codiert werden. Ansonsten ist zu entscheiden, ob mehrere eigenständige Argumente vorliegen, oder ob ein Argument auf die Prämisse oder auf den Schluss eines zweiten Argumentes schließt. Hier geht es um die allgemeine Behandlung dieser Problematik, die begriffliche Herleitung der Kategorien aus Perelman (Perelman 2004) folgt weiter unten.

Im Zweifel nimmt man an, dass mehrere Argumente vorliegen, weil dann sichergestellt ist, dass der Argumentation ein optimales Maß an rechtfertigender Kraft zugestanden wird. (ebd. S. 117)

Der Coder hat das Hauptargument seines Textes zu definieren und sodann Argumente zu suchen, die dieses möglichst gut stützen. Er muss darauf achten, dass die Begründungen möglichst vernünftig, und möglichst überzeugend sind. Bei unklaren und unvollständigen Sätzen muss er so interpretieren, dass der Text die größte Überzeugungskraft erlangt<sup>24</sup>. Für seine Arbeit benötigt er die angesprochenen Informationen über Diskussionsstadium und Textart, außerdem Hintergrundinformationen und Kenntnisse über logische Korrektheit und Validität. Damit wird auch die logische Analyse essentieller Bestandteil der Betrachtung von Argumenten. Bei der Rekonstruktion (und ebenso bei der Aufdeckung von Sophismen - Fehlern) muss der Coder wissen, was logisch stark, was logisch schwach ist: Eine Aussage, aus der eine zweite Aussage folgt, ist der zweiten gegenüber stärker. Bei der Begründung seiner Rekonstruktion muss die Überzeugungskraft und Vernünftigkeit beschrieben werden.

---

24 Der wichtigste Anwendungsfall ist das Enthymem; ein Enthymem ist ein Argument, bei dem Prämissen nicht ausdrücklich vorgebracht werden, weil sie für ein Publikum selbstverständlich sind. Solche Aussagen, denen bloß eine Selbstverständlichkeit zur Gültigkeit fehlt, sind mit dieser zu ergänzen; es ist darauf zu achten, dass die Ergänzung auch aus der Sicht des Kommunikators plausibel ist und nicht zu Inkonsistenzen mit dem übrigen Text führt. Wenn ein Satz nicht als selbstverständlich gelten kann, sucht man schrittweise stärkere Begründungen, die allen Bedingungen folgen. (Brun/Hirsch Hadorn 2009 S. 223ff.)

Das geschieht, indem er zunächst das logische Gerüst einer Aussageverbindung definiert und sodann darstellt, mit welcher logischen Struktur das Argument die meiste Kraft entfalten könnte. (van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 117f.)

Die Beurteilung von logischen Schlüssen ist also aus zwei Gründen wichtig. Erstens erlaubt sie dem Analytischen, die Argumentation bei Bedarf zu rekonstruieren, weil sie bestimmen, was gute und schlechte Argumente sind. Zweitens erklärt sich eine Vielzahl der Sophismen oder rhetorischen Täuschungen durch eine falsche Anwendung von Schlussverfahren. Im Sinne der wohlwollenden Interpretation darf der Analytiker diese Fehler nicht einfach als misslungene Argumente ausgrenzen, sondern muss sie als besondere Form der Begründung auffassen, die oft verwandt wird. Sie ignorieren hieße sich dem Verständnis von Argumentstrukturen verweigern.

Bei dieser Darstellung folge ich weiter der Einführung von Brun und Hirsch Hadorn (229ff.). Sie berufen sich auf unterschiedliche Autoren, von denen ich Standardwerke zur induktiven und deduktiven Logik anführe (Quine 1982 u. Skyrms 1989). Darüber hinaus ist die logische Analyse die dritte Methode nach der RST und dem pragma-dialektischen Ansatz, zur Beschäftigung mit Argumenten (zB Bayer 2007). Meiner Ansicht nach ergänzen sie sich notwendig.

Zunächst ist eine besondere Gruppe von Schlüssen hervorzuheben: solche, deren Konklusionen Normsätze sind. Steht eine Norm in der Konklusion, müssen auch Normen in den Prämissen referiert werden. Der Grad der Norm in den Prämissen muss dem Grad in der Konklusion entsprechen. So kann von einer Erlaubnis auf eine Erlaubnis einer Untermenge geschlossen werden, aber nicht von einer Erlaubnis auf ein Verbot. Außerdem muss man beachten, welcher Hierarchie die angesprochenen Normen unterliegen. So kann der

Widerspruch: Dieser Mensch folgt dem göttlichen Gesetz, jener der Menschlichen Vernunft, bei entsprechender Bewertung zu Gunsten der Partei Gottes ausgehen. Wenn eine normative Prämisse fehlt ist zu prüfen, welche selbstverständliche Norm ergänzt werden müsste, um einen korrekten Schluss zu rekonstruieren.

Sonst unterscheidet man zwei Arten von Schlüssen: deduktive und nicht-deduktive. Deduktive Schlüsse erheben den Anspruch auf Gültigkeit, das heißt, wenn die Prämissen wahr sind, muss die Konklusion wahr sein. Alle anderen Schlüsse behaupten nur, dass die Prämissen hinreichende Gründe für die Annahme der Konklusion liefern. Sind diese Bedingungen erfüllt, spricht man von korrektem Schluss.

In jedem Fall müssen Prämissen wahr<sup>25</sup> oder zumindest akzeptabel sein und untereinander konsistent.

Für deduktive Schlüsse ergeben sich folgende Erwägungen für den Analytiker. Wenn die Prämissen wahr sind, die Konklusion aber falsch, wurde der Schluss falsch gezogen, ebenso, wenn die Prämissen falsch sind und die Konklusion wahr. Sollte eine wahre Prämisse im Text stehen nebst einer falschen Konklusion muss man prüfen, ob ein logischer Fehler vorliegt, welche falsche Prämisse zu ergänzen wäre und ob entweder der Fehler oder die falsche Prämisse für den Sprecher zu einem vernünftigeren Ergebnis führen würde.

Deduktive Schlüsse können material oder formal gültig sein.

Formale Gültigkeit ergibt sich aus den logischen Beziehungen der enthaltenen Sätze. Zu beachten sind Äquivalenz, ausschließender und nicht ausschließender Widerspruch, logische Abhängigkeit und Konsistenz. Verbindungen zweier äquivalenter Sätze (A folgt aus B, B folgt aus A) sind gültig und ergeben Tautologien. Inkonsistenzen ergeben sich, wenn aus einer Aussage zwei Aussagen folgen, die in einem ausschließenden Widerspruch stehen, das heißt die Wahrheit von A zeigt die Falschheit von B und umgekehrt. Bei einem Widerspruch

---

<sup>25</sup> Wahrheit, wie in der Theorie dargelegt, ist im rhetorischen Kontext Sache des Einverständnisses zwischen Hörer und Redner.

der Form Wahrheit von A zeigt Falschheit von B aber Falschheit von B zeigt nicht Wahrheit von A, kommt es nicht zu Inkonsistenzen.

Bei der formalen Bewertung ist nur auf Inkonsistenzen zu achten!

Materiale Gültigkeit bestimmt sich durch Beziehungen von Begriffen. Der Schluss darf diesen Beziehungen nicht widersprechen. Zu unterscheiden sind Äquivalenz der Begriffe, ein Verhältnis der Unterordnung, Inkompatibilität, Komplementarität (A besteht aus allem was nicht zu B gehört innerhalb einer definierten Menge) und Konversität (A größer B - B kleiner A)

Daraus ergeben sich folgende Formen gültiger und ungültiger deduktiver Schlüsse:

Gültig	Nicht Gültig
A oder B od. Nicht A oder B Nicht A      A $\Rightarrow B$ $\Rightarrow B$	
A oder B (nicht beides) A $\Rightarrow$ Nicht B	A oder B (evtl. beides oder anderes) A $\Rightarrow$ Nicht B (zB „ad ignorantiam“)
A oder nicht A Wenn A, dann B Wenn nicht A, dann B $\Rightarrow B$	
Wenn A, dann B od. Wenn A, dann B A                      Nicht B $\Rightarrow B$ $\Rightarrow$ Nicht A.	Wenn A, dann B+ od. Wenn A, dann B B                      Nicht A $\Rightarrow A$ $\Rightarrow$ Nicht B.
Wenn A, dann B $\Rightarrow$ Wenn nicht B, dann nicht A	Wenn A, dann B $\Rightarrow$ Wenn nicht A, dann nicht B*
A genau dann wahr wenn (gdw.) B A $\Rightarrow B$	A gdw. B+ B $\Rightarrow A$
A gdw. B nicht B $\Rightarrow$ nicht A	A gdw. B* $\Rightarrow$ Nicht A gdw. Nicht B
diese Schlüsse sind gültig wenn beide Prämissen wahr sind und wenn beide falsch sind!	

Tab. 1 gültige und ungültige Schlüsse

Deduktive Schlüsse sind entweder notwendig und gültig oder ungültig. Es gibt keine Stufen

der Gültigkeit.

Anders nicht deduktive Schlüsse. Sie können falsche Konklusionen haben, bei wahren Prämissen, mehr oder weniger stark sein und inkorrekt werden, wenn man zusätzliche Prämissen hinzufügt. Hierher gehören Induktion, Analogie und Autoritätsschluss.

Analogie und Autoritätsschlüsse erklären sich mühelos mit den einschlägigen Argumentstrukturen, wie sie nach Perelman sogleich besprochen werden.

Induktionsschlüsse sind Wahrscheinlichkeitsschlüsse dreier Arten:

% der beobachteten F sind G => alle F sind G
% aller F sind G ( $50 < n < 100$ ) a ist ein F => a ist ein G
% der beobachteten F sind G ( $n > 50$ ) a ist ein F => a ist ein G

Tab. 2 nicht-deduktive Schlüsse

Bei deduktiven Schlüssen sind demnach formale und materielle Fehler möglich, bei nicht deduktiven nur materielle Fehler. Beide müssen als Argumente gewertet werden, wenn ersichtlich ist, dass die logisch falsche Verknüpfung einem Persuasionsziel dient<sup>26</sup>.

Dieses Ziel ergibt ist wiederum das Produkt aus Textart und Diskursstadium. Abschließend ist noch zu erwähnen, dass Fehler, Täuschungen oder Sophismen nicht nur durch Argumente getätigt werden können, nicht nur durch ungültige oder inkorrekte Argumente, sondern erstens auch durch gültige und korrekte und zweitens durch einzelne Worte, Sätze oder sogar außersprachliche Elemente. Als Täuschung wird eine Handlung gesehen, die es in den vier Diskursstadien erschwert oder vereitelt, Verständigung oder Einigung in einer Meinungsverschiedenheit zu erzielen. Diese Erschwerung wird an den Diskursregeln

---

26 Gültigkeit und Korrektheit wird nicht codiert; es reicht den Gedankengang für den Coder offen zu legen, da so alle Verbindungen von Aussagen als argumentativ gewertet werden, die dem wahrnehmbaren Kommunikationsziel dienen. Wenn ein Fehler nicht als nützlich für das Ziel betrachtet werden kann, ist er nicht Teil der absichtlich komponierten Argumentationsstruktur und kann übersehen werden. Ich vergleiche nicht logische Kompetenz, sondern die Art, wie argumentiert wird.

gemessen. (vgl. van Eemeren/Grootendorst S. 136ff.) Alles, was gegen diese Regeln verstößt, ist als Sophismus zu werten. So zum Beispiel auch ein gültiges Argument, das in der Abschlussphase vorgebracht wird oder eine Definition mit unklaren Begriffen. (van Eemeren/Grootendorst S. 158ff.)

## 5.2 Kategoriensystem

Der Vergleich der Argumentationsstrukturen zweier Manifesttypen lässt sich in qualitativen Einzelstudien und quantitativ durchführen. Das folgende Kategoriensystem soll beiden Wegen dienen. Der Pretest folgte dem qualitativen Muster, weil die Kategorien noch verfeinert werden mussten und weil besonders in der Argumentationsforschung einige Erfahrung notwendig ist, um zu einem einheitlichen und vergleichbaren Analysestil zu finden, in dem das spätere Vorhaben umgesetzt werden soll. Hier lenkt es den Blick auf Erfassungswertes, dort wird es Material für eine Inhaltsanalyse liefern, der ein synthetisches Kategoriensystem zugrunde liegt.

Aus der Literatur geht hervor, dass Phänomene unterschiedlicher Art für das Verständnis einer Argumentation herangezogen werden müssen. Da sind die logisch-struktural definierten Argumente, die sich über mehrere Sätze erstrecken. Figuren, die einzelne Worte und Sätze umfassen und syntaktische wie semantische Merkmale besitzen können. Weiters kann ein Argument zweierlei Grundaussagen machen, positiv oder negativ gegenüber seinem Entscheidungsvorschlag. Und auch sein Verweis auf andere Argumente muss untersucht werden, ebenso wie seine Position relativ zur Gesamtzahl der Argumente.<sup>27</sup> Früh benennt als Lösung für solche vielfältigen Kategorien das synthetische Kategoriensystem, bei dem einige Funktionen von den Hauptkategorien getrennt untersucht werden können

---

<sup>27</sup> Noch einmal: auch Gültigkeit und Korrektheit müsste man erheben, wenn der Fokus der Untersuchung auf der Bewertung der logischen Überzeugungskraft läge, und nicht auf dem gedanklichen Aufbau des Textes.

(Früh 2007 S. 233ff.).

Die Hauptkategorien dieses Systems sind die Argumente. Ihre Funktionen sind Wertung und Ausrichtung.

Die Figuren sind zwecks größerer Übersichtlichkeit eine eigene Kategoriengruppe mit sehr unterschiedlicher Gestalt. Es werden nur solche Figuren erhoben, die eindeutig mit einem Argument assoziiert sind. Das heißt, die Figur muss eine Aussage modifizieren, die Teil eines Argumentes ist. Es soll aber bewusst gehalten werden, dass die Figur ein gewisses Eigenleben führt und sei es nur, weil man sich über ihre Wirkungsweise noch kein zufriedenstellendes Urteil bilden konnte. Das Argument lässt sich genau beschreiben und relativ sicher rekonstruieren, während die Figur aus vielen, nicht endgültig definierbaren Gründen gesetzt wird. Keine von mir konsultierte Methode der Argumentationsforschung behandelt die Figuren tiefergehend, aber ihr Gebrauch ist aus der rhetorischen Praxis nicht wegzudenken. Zudem schreibt man ihr zu, Aufmerksamkeit zu lenken, Sympathie zu erzeugen oder die Eindringlichkeit einer Idee durch Veranschaulichung zu verstärken. Genug Gründe, um sich an ihre Anwesenheit zu gewöhnen, bis Mittel gefunden werden, die exaktere Beschreibungen zulassen. (van Eemeren/Grootendorst 2004 S. 65 u. Perelman 2004 S. 199ff.)

Die Analyseeinheit der Untersuchung bleibt das Argument und wie auch immer die Figur aussieht, sie ist stets nur figuratives Element eines Arguments.

Die Position ist ein intervallskaliertes Wert, der zeigen soll, welches Argument und welche Wertung an welcher Stelle eines Argumentationssystems verwendet wird. Alle anderen Kategorien sind nominalskaliert.

Während bis jetzt Allgemeinwissen behandelt wurde, das zur Erforschung argumentativer Texte unerlässlich ist, sollen nun die einzelnen Kategorien vorgestellt werden.

Nach Früh (Früh 2007 S. 153ff.) werden sie aus der Literatur gebildet, anschließend in Worten und mit Beispielen definiert und mittels eines Pretest verfeinert, der auch zu Codieranweisungen für den späteren Verwender führt. An diesen Ablauf habe ich mich gehalten.<sup>28</sup>

### 5.3 Argumentationsstruktur

Es soll die *Argumentationsstruktur* von Manifesten untersucht werden. Die Argumentationsstruktur ist die Verbindung mehrerer Argumente. Dabei können die Argumente hintereinander stehen, ohne aufeinander Bezug zu nehmen, sie können zu einem gleichen Ergebnis kommen und ein Argument kann auf die Prämissen eines folgenden Argumentes schließen. Außerdem kann ein Argument auch ein zweites Argument zum Thema haben (die Aussage X ist gut, weil...). Perelman spricht hier von Konvergenz, additiver und regressiver Verstärkung (Alexy 1983 S. 210ff. Nach Perelman 2004; siehe 3.5).

Berücksichtigt werden vollständige und begründet rekonstruierbare Argumente, Figuren müssen einem Argument zuordenbar sein. Bloß deskriptive Aussagen oder Figuren über ein Thema, das nicht diskutiert wird, werden übergangen, sofern nicht ersichtlich ist, dass ihre Erwähnung argumentativen Wert hat (siehe oben: Diskussionsstadium).

Schließlich vertritt jedes Argument eine Wertung, ist für oder gegen seinen Entscheidungsvorschlag. Aus den Erwägungen in der theoretischen Literatur zur Rhetorik lässt sich schließen, dass der Position eines Argumentes eine besondere Rolle bei der Wahl

---

28 Das war der Forschungsablauf; natürlich zeigen die folgenden Punkte schon das Ergebnis des Pretest; So wollte ich anfangs Perelmans/Alexys Einteilung in assoziative und dissoziative Elemente als eigene Kategorie erheben; allerdings ließ sich das schwer durchführen und ist offenbar zwecklos, da ohnehin nur wenige Argumente zur Diss. Geeignet sind; es bleibt aber ein hilfreicher Gedanke für die Rekonstruktion: bei Dissoziationen ist immer ein Begriff als Wesen, als Ideal und Bezugspunkt, ein anderer als Gegenstück beschrieben. Diese Beschreibung erleichtert das Auffinden der fehlenden Prämissen.

seiner Struktur und Funktionalität zukommt (siehe 3.7)

Die *Argumentationsstruktur* ist das *Produkt* aus der *Struktur einzelner Argumente*, beigefügten *Figuren*, den jeweiligen *argumentativen Wertungen*, der *Verbindung zwischen Argumenten* und ihrer *Position*.

## 5.4 Argumente

Ein *Argument* ist eine Verbindung von Aussagen, die Zustimmung zu einer These verstärken soll (Perelman 2004 Band 1, bes. S. 36, 48ff., 55ff.), zu Handlungen motivieren oder zu einer Besserbewertung führt (Azar 1999 S. 102ff.). Es besteht mindestens aus Entscheidungsvorschlag und Begründung (Schönbach 2009 S. 36). Die Begründung selbst kann gestützt werden durch eine Regel (Toulmins Warrant: mache X, denn es ist so Brauch) oder ein Faktum (Toulmins Backing: mache X, dann wird es dir besser gehen). Zusätzlich kann einem Argument durch einen Qualifier in seiner Reichweite eingeschränkt werden (mache X, dann wird es dir besser gehen, sofern du nicht ernstlich krank bist) (Toulmin 2007 S. 87ff.). Es gibt eine Reihe von Argumentstrukturen, die sich je nach mentalem Konstrukt unterscheiden, das für die Begründung einer Konklusion herangezogen wird. Diese von Perelman gesammelten Strukturen erlauben einen Einblick in Denkschemata der diskutierenden Parteien (Perelman 2004 Bd. 2). Ein Argument kann beliebig viele Prämissen haben, aber jedenfalls nur einen Schluss.

Mit Argumenten können Ausdrücke verbunden sein, die zwar keinen eigenen Entscheidungsvorschlag vorbringen, aber einen bereits gemachten durch ihr argumentativ wirksames Aussehen modifizieren. Perelman spricht hier von *Figuren*, das sind feste

sprachliche Formen, die wiedererkennbar sind, und argumentativen Wert haben, ohne zu begründen. Ein Beispiel ist die Ironie oder die Wortwiederholung (Perelman 2004 S.199 u. S.204). Dieses Konzept unterscheidet sich von den im Folgenden kategorisierten literarischen Figuren. Diese betrachtet die Rhetorik üblicherweise als Schmuck, Perelman versucht in Einzelfällen ihr Auftreten an bestimmte Argumentstrukturen zu binden. Ich denke, was er über Vergegenwärtigung und Vergemeinschaftung sagt, trifft auch auf die literarischen Figuren zu. Was sein Konzept von argumentativen Formen angeht, so sind sie am ehesten mit van Eemeren's Täuschungen („fallacy“) vereinbar. Dann werden sie im Sinne der wohlwollenden Interpretation als korrekte Argumente rekonstruiert, denen eine bestimmte literarische Figur zugeordnet werden kann. Solche „rhetorischen Figuren“ sind beispielsweise die Frage oder die Antithese.

Perelman unterscheidet assoziative und dissoziative Argumente. (vgl. Alexy 1983 S. 210 nach Perelman 2004 §§89ff.) Bei ihm sei dies oberstes Ordnungsprinzip. Nach dem Pretest denke ich, dass nur bestimmte Argumente dissoziative Funktion haben können, weswegen eine erste Einteilung in diese zwei Gruppen nicht verständlich ist. Ich möchte stattdessen als Hauptkategorien angeben, was Perelman diesem Begriffspaar unterordnet, nämlich die strukturelle Erscheinung von Argumenten (Perelman 2004 Bd. 2). Es sind dies<sup>29</sup>:

- 1) (Quasi-)Logische Argumente
- 2) Argumente, die der Struktur der Wirklichkeit folgen
- 3) Argumente, die die Struktur der Wirklichkeit begründen.

Zu 1)

Diese Argumente folgen in ihrem Aufbau Regeln der Logik, ohne ihnen im Detail zu

---

<sup>29</sup> Perelmans Aufzählung von Argumenttypen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit: weiteres zu finden ist also wahrscheinlich;

genügen. Wo die Logik in einer Definition zum Beispiel sagt: A ist genau dann x, wenn y, wobei A ein neuer Begriff ist, der noch nicht verwendet wurde und x und y eindeutige Begriffe sind, kann eine quasi-logische Definition y nicht erklären oder sogar absichtlich verschleiern. Das entspricht den oben behandelten logischen Fehlern und Täuschungen.

Die Unterkategorien sind<sup>30</sup>:

#### 1a) *Widerspruch*

(§46-49)

Zwei Aussagen schließen sich gegenseitig aus. Das folgt dem logischen  $A = \text{nicht } A$ .

In der Praxis kommt das vor, wenn Aussagen einander zeitlich angenähert werden, oder Standpunkte einander gegenüber gestellt. Typische Vermeidung ist die allgemeine Phrase.

Beispiele: Almosen sind Lügen, weil sie nichts verbessern, sondern das Problem hinausschieben. (Beispiel Perelman) Hier wird Almosen, eine unverbindliche Hilfe, mit der Definition von „Hilfe leisten“ in Gegensatz gebracht, die besagt, dass „jemandem helfen“ gleichbedeutend sei mit „dazu beitragen, jemandes Probleme zu lösen.“

Sonderfälle: Umkehrschluss und Selbsteinschluss, bei denen eine Regel nicht mit einer Folge vereinbar ist bzw. eine Regel sich selbst einschließt und aufhebt:

Alles was ich sage, stimmt nicht.

Außerdem das Lächerliche: es steht im Widerspruch zum vorgetragenen Normalen, wird aber nicht Ernst genommen; Ironie:

Der Lehrer zum Schüler: Ihre Arbeit ist fantastisch, sie hat nur einen Fehler: ich verstehe sie nicht.

Die geistige Kapazität des Schülers ist relativ unbedeutend, man vermutet, dass der Lehrer seinen Schüler in einem Fach an Einsicht überragt und weiß, was richtig ist. Wenn der

---

<sup>30</sup> Im Folgenden sind die jeweiligen Paragraphen in Perelmans Argumentkatalog angegeben.

Lehrer dann nicht versteht, kann es sich bei der Arbeit des Schülers nicht um etwas handeln, was im betreffenden Fach gelehrt wird. Es entsteht der Widerspruch, dass die Arbeit des Schülers in einem Fach nicht mit den Prinzipien des Faches vereinbar ist.

Coderanweisung: Darauf achten, ob Aussagen absichtlich einander angenähert werden. Wenn Ironie auffällt, prüfen, ob sie durch Widerspruch mit dem Normalen entsteht. Prüfen, ob direkt auf eine Gegenposition geantwortet wird und ob sie mit sich selbst, ihren Folgen oder dem Sprecher als unvereinbar dargestellt wird.

### *1b) Identifikation*

(§50-53)

Hier werden unterschiedliche Begriffe einander vergleichbar gemacht. Diese Argumente folgen den logischen Prozessen der Definition und Analyse, ohne deren Exaktheit zu übernehmen.

Eine Definition kann beschreibend sein, oder angeben, wie der Sprecher eine Sache verstanden wissen möchte. Sie ist immer eine Auswahl, eine Färbung.

Die Analyse ist die dokumentierte Richtungsgebung von Aussagen. Dokumentiert, weil ihr Verfahren nachvollziehbar sein soll, Richtungsgebung, weil hinter jeder Kategorie ein aus mehreren Möglichen gewähltes Denkschema steht.

Sonderfall ist die Tautologie, das Ergebnis einer Analyse, das über keine empirischen Zusammenhänge spricht, also nur aussagt, was vorher bekannt war.

Als Figur wie „es ist wie es ist“, regt sie dazu an, dass die Hörer ihr eine Bedeutung zuordnen, die mit dem Gesagten vereinbar ist.

Auch das Gerechtigkeitsargument und die Reziprozität führt Perelman hier an. Beides sind Ergebnisse einer Identifikation, die Gleichheit zwischen zwei Dingen feststellt. Im ersten

Fall wird behauptet, dass gleiche Dinge gleich und ungleiche differenzierend behandelt werden müssen, im zweiten Fall wird auch eine Symmetrieachse definiert, von der aus die zwei Seiten Gegensätze sein müssten, aber im Sinne des Argumentes nicht sind.

Beispiel: Männer und Frauen müssen in Arbeitsangelegenheiten gleich behandelt werden, weil sie gleichwertige Menschen sind. Reziprok: Ihr schimpft die Ausländer, weil sie sich nicht um Integration bemühen. Aber ihr macht das genausowenig!

Coderanweisung: Man achte auf Indikatoren, die auf eine Begriffsbestimmung hinweisen.

Ich meine das so, dass...; das ist X; ich glaube, dass usw.

Analyse liegt nur vor, wenn auch die Prämissen begründet sind, also alle Elemente eines Argumentes vor den Augen des Lesers hergeleitet werden. Definitionen können jeden Wahrscheinlichkeitsgrad annehmen. Als Argument ist eine Tautologie nur zu rekonstruieren, wenn Hinweise in der restlichen Argumentation vorliegen, das heißt wenn Begriffe tatsächlich tautologisch definiert werden – man darf sie im Sinne der Rekonstruktion mit größter Argumentationskraft nicht ergänzen.

### *1c) Transitivität*

(§54)

Transitivitätsargumente ermöglichen die Projektion von Merkmalen. Anschaulich: Max ist kleiner als Moritz. Moritz ist kleiner als die Witwe Bolte. Max ist kleiner als die Witwe Bolte.

Grundlage ist der Syllogismus: hier werden zwei Prämissen, Aussagen unterschiedlichen logischen Gewichtes (allgemein, partikulär) verbunden, um zu einem Schluss zu gelangen.

Die Merkmale können Gleichheit, Vorrang, Enthaltensein oder Verwandtschaft betreffen.

Sie werden verwendet um Dinge zu vergleichen, die sich nicht vergleichen lassen und wie im Syllogismus können die verbundenen Aussage unterschiedliche Merkmalskategorien

beschreiben.

Quasi-logisch sind diese Argumente, weil nicht bestimmte geprüfte Aussagen, sondern gesellschaftliche Institutionen, Organisationen oder Vermutungen zur Stütze herangezogen werden.

Beispiel: Der Gewinner eines Tennisturniers ist der Beste von allen Spielern, die Teilgenommen haben. Er hat zwar nicht gegen alle Gespielt, aber wenn er besser als einige ist, darunter die Zweitbesten, dann ist er auch besser, als alle, die diese besiegt haben.

Coderanweisung: In den Pretest Texten lag Transitivität selten vor und immer in unverbunden aneinandergereihten Sätzen, die unterschiedliche Sachverhalte ansprechen, also z.B. x größer y. Y besser Z. X besser Z: die Stellen wirken einleuchtend, enthalten aber logische Fehler. Allgemein ist zu beachten, dass ein Transitivitätsargument  $A > B > C \rightarrow A > C$  diesen Schluss enthalten muss, während öfter transitive Prämissen vorkommen die nur  $A > B > C$  behaupten. Außer in eindeutigen Fällen ist nicht diese Konklusion, sondern eine andere Prämisse zu ergänzen und somit eine andere Argumentstruktur zu codieren: es kommt auf die Verbindung von Prämisse und Schluss an!

#### *1d) Ganzes und Teil*

(§55-56)

Hier werden neue Unterbegriffe zu einem Oberbegriff gebildet, sodass entweder ein Verhältnis der Unterbegriffe zum Oberbegriff oder die Zer-/Abteilung behauptet werden kann. Das ist ebenfalls ein Verfahren der Logik, wobei sich die Argumentation dadurch unterscheidet, dass Begriffsrelationen auch willkürlich und ungeprüft behauptet werden können, ohne zum Beispiel darauf zu achten, ob sich Begriffe überschneiden, oder dass Gattungen und Arten gleich behandelt werden.

Wenn ein Verhältnis behauptet wird, kann entweder der Teil besser sein als das Ganze, oder

das Ganze besser als der Teil.

Beispiel: die romantische Aussage: Ein Kunstwerk ist bedeutender, wenn es von einem einzigartigen Geist kreiert wurde; oder klassisch: Ein Kunstwerk ist bedeutender, wenn es der Tradition und dem Geschmack der meisten entspricht.

Wird die Zersetzung eines Begriffes hervorgehoben, kann das als Teilung oder Einteilung geschehen. Eine Einteilung gliedert in eine begrenzte, gleichförmige Anzahl von Unterbegriffen, eine Teilung ist potentiell unbegrenzt und von beliebiger Form.

Ich kann zum Beispiel 1000 in alle geraden natürlichen Zahlen einteilen.

Oder drei Menschen die einen Schatz gefunden haben, der aus einem Haufen Goldmünzen besteht, beschließen ihn zu teilen, indem jeder soviel einsteckt, wie seine Taschen tragen.

Typische Argumente sind das der Häufung: man zeigt, dass alle aufgezählten Begriffe ein zu verteidigendes Ganzes bilden, und das Dilemma.

Das Dilemma zeigt die Unvereinbarkeit von zwei Lösungsvorschlägen. Anders als beim Widerspruch hat der Redner Anteil an einem Dilemma oder gestaltet es sogar selbst durch eine Begriffszergliederung, und es ist immer negativ.

Es wird gezeigt: dass nur zwei Lösungswege existieren, von denen der vorgeschlagene der weniger schlechte ist oder dass zwei Beweismittel zu einem gleich schlechten Schluss führen.

Ein besonderes Argument ist jenes „ad ignorantiam“ bei dem ein Dilemma konstruiert wird, in dem die eigene Lösung nicht ohne Nachteile ist; dann wird das Publikum spontan nach einer Lösung gefragt, das natürlich keine Anbieten kann – damit erscheint die Lösung zwingend.

Beispiel: Wenn wir das Haus sprengen, wird es die Nachbarhäuser beschädigen. Aber wenn es stehen bleibt, wird sich das Feuer weiter ausbreiten. Die Flammen sind ganz nahe: was können wir sonst machen?

Weitere Möglichkeiten sind die Negation, das Argument a pari/a contrario, die Disjunktion und die Komplementarität.

Negation: die These des Gegners ist falsch. Wenn sie falsch ist muss das Gegenteil wahr sein.

A pari/A contrario: Gleiche Teile müssen gleich behandelt werden, Gegensätze gegensätzlich.

Disjunktion: Man teilt in Begriffe, die keinen Gegensatz bilden. Einer ist besser, der andere schlechter, man ordnet seiner und der These des Gegners jeweils einen zu. Oder: man teilt in zwei gleichwertige Begriffe: dann besteht eine erweiternde Figur.

Komplementarität: man zeigt, wie ein Teilbegriff in ein anderes Konzept überleitet, und zwar besser als andere Teilbegriffe oder das Ganze.

In allen diesen Fällen: nur Begrifflich, es wird auf keine wirkliche Relation rücksicht genommen und während etwa die Konstruktion eines Dilemmas auch Identifikationsarbeit verlangt, sollen unter dieser Kategorie jene Argumente verstanden werden, bei denen die Zerteilung des Begriffes die größere Rolle spielt (eher zu erkennen ist).

Coderanweisung: Liegt eine der genannten Unterarten vor, muss noch geprüft werden, ob nicht ein Widerspruchs-Argument zu codieren ist. Bei Teilungsargumenten muss ein im sonstigen Kontext ungeteilter Begriff aufgespalten werden, wenn zwei ganze Begriffe einander bloß gegenübergestellt werden, handelt es sich um Widerspruch. Im Grunde sind

dies Definitionsargumente, bei denen nicht positiv, sondern abspaltend definiert wird: Wir sind nicht X, sondern (nur, mehr als,...) X1, und daher Z.

### *1e) Vergleich*

(§57-58)

Hier werden Dinge zueinander in Beziehung gesetzt und bewertet. Der logische Vergleich funktioniert mit einem Maßstab. Im quasi-logischen Vergleich hat man gegebenenfalls nur den Eindruck, dass ein (passender) Maßstab verwendet wird.

Die verglichenen Dinge beeinflussen sich: höherwertige werden ab- und minderwertige aufgewertet.

Beispiel: Wenn er spricht, habe ich den Eindruck eines bellenden Hundes.

Verkürzte Vergleiche ergeben die Figur der Metapher und des Superlativs<sup>31</sup>.

Beispiel: Seine Theorie? Abscheulichster Unsinn! Damit wird die Theorie mit allen Arten Unsinn verglichen und innerhalb dieser Kategorie noch einmal degradiert.

Typisches Vergleichsargument ist das des Opfers: Opfer und die Sache, für die es sich Opfert, werden verglichen. Ist das Opfer gut, wird die Sache gut, ist die Sache schlecht, wird das Opfer schlecht.

Das Opferargument funktioniert richtig, wenn keine bessere Beweisführung für eine Sache offenkundig ist. Wenn doch, entsteht ein komischer Effekt:

Beispiel: Jemand sucht um eine Stelle an und möchte ein großes Gehalt, obwohl er noch keine Arbeitserfahrung hat. Seine Rechtfertigung: dass ich sowenig Erfahrung habe, macht

---

31 Also sind grammatische Phänomene Indikatoren für Argumentarten

mir die Arbeit umso mühevoller!

Coderanweisung: Argumente dieser Art sind nur: X ist wie Y / Wenn Y, dann Z => daher Z.

Der Vergleich allein ist nur eine Figur, zu der gegebenenfalls ein anderes Argument rekonstruiert werden muss. Der Vergleich, die Darstellung als Opfer und einer Wahl sind Indikatoren für und Prämissen des Arguments. Auf jeden Fall muss auch der Maßstab als allgemeine Prämisse rekonstruiert werden können, hier geht es nicht nur um den Vergleich zweier Dinge, sondern um den Vergleich zweier Dinge mit einem Begriff. (anders bei Analogien!)<sup>32</sup>

Zu 2):

Diese Argumente begründen ihre Schlüsse durch Verweise auf den Aufbau der Realität. Perelman unterscheidet zwei Gruppen, Sequenzverbindungen und Koexistenzverbindungen. Bei den ersten wird eine Ursache – Wirkungsbeziehung als Struktur für das Argument übernommen, also etwa eine Ursache für ein Ereignis gesucht, oder eine Folge; bei den Koexistenzargumenten verweist man auf gleichzeitige Relationen wie Person – Handlung (z.B. Autorität) oder Wesen – Mangel. Der Übersichtlichkeit halber liste ich auch hier die Argumente unter diesen beiden Gattungen auf, als Unterkategorien sind aber alle wirklichkeitsbezogenen Argumente gleichrangig.

Sequenz:

2a) *Pragmatisches Argument*

(§62)

Hier wird eine zu diskutierende Handlung durch die Darstellung ihrer beobachteten,

---

32 Alle quasi logischen Argumenten können in jeder Plausibilität auftreten. Ob Wahrscheinlichkeit oder Sicherheit vermittelt werden soll, zeigt schon die Grammatik: Konjunktiv oder Indikativ? Wie weit ist das Argument eingeschränkt? Wie leicht ist es, einen Fall zu finden, der das Argument entkräftet? Wahrscheinlichkeit ist also eine Eigenschaft; bei voller Wahrscheinlichkeit = Sicherheit, liegen logische Argumente vor, die dann logisch gültig sein müssen, um ihren Anspruch zu erfüllen.

erwarteten oder vermuteten Folgen bewertet. Es funktioniert nur, solange eine Ursache tatsächlich im Rahmen der Lebenserfahrung des Publikums, mit einem Ergebnis in Verbindung gebracht werden kann; das heißt auch, es funktioniert nur mit Phänomenen, für die man bereit ist, eine Ursache zu suchen.

Beispiel: Es lohnt sich soviel Geld für eine neue Bewässerungsanlage auszugeben, denn sie wird den Ertrag um 200% steigern.

Coderanweisung: Häufige Argumente, als Prämisse muss eine positive oder negative Beurteilung der Folge der Konklusion festgestellt werden können. Es reicht das Postulat, Wahrscheinlichkeit ist nicht wichtig. Allerdings muss Realitätsnähe gewahrt bleiben. Wird ein mystischer oder zu allgemeiner Vorgang (viell. Ewiges Glück, das Überleben der Nation) als Folge beschrieben, könnte man an eine symbolische Verbindung denken.

## *2b) Argument der Kausalverbindung*

(§63-64)

Bei diesen Argumenten wird etwas als Folge von etwas anderem dargestellt. Beide Teile der Abfolge beeinflussen sich in ihrem Wert gegenseitig, das heißt eine gute Folge kann auch zu besserer Bewertung negativer Ursachen führen. Grundsätzlich ist aber die Ursache gewichtiger, besser, höher bewertet. Es gibt zwei Arten der Kausalverbindung:

### *\*) Tatsache-Folge Beziehung*

Hier wird etwas als natürliche Abfolge beschrieben. Zum einen kann damit der Vorwurf, etwas sei nur Mittel zum Zweck gewesen, abgewehrt werden, zum anderen ein bestimmter Zustand als gegeben definiert werden. Durch die Beifügung einer absurden Ursache für einen Zustand, wird Ironie bewirkt.

Beispiel: An dem Einsturz des Hauses bei dem gestrigen Sturm trägt der Baumeister keine Schuld. Zwar hätte er für den Bau teurere, stabilere Materialien wählen können, aber einer solchen Windstärke hätten diese auch nicht standgehalten.

\*) die Zweck-Mittel Beziehung

bei diesen Argumenten wird gezeigt, dass eine beabsichtigte Folge zu einer bewusst vorgenommenen Handlung vorliegt. Tatsache-Folge Beziehungen können dadurch abgewertet werden, dass sie als Mittel-Zweck Beziehungen dargestellt werden, vor allem wenn die Folge negativ oder der Akteur unbeliebt ist. Zu jedem Zweck gibt es eine Rangliste mehr oder weniger gut passender Mittel, zu jedem Mittel besser oder schlechter wertende Zwecke. Typische Argumente dieser Art sind jenes ad absurdum und ab inutilli sensu. Im ersten Fall wird einem Mittel ein lächerlicher Zweck gegenüber gestellt, im anderen gezeigt, dass ein Mittel dem Zweck nicht angemessen war.

Beispiel: Durch das Eingreifen meines Mandanten, während dem der Kläger leicht verletzt wurde, konnte diesem Kind das Leben gerettet werden! (zweifelhaftes Mittel durch Zweck aufgewertet).

Ihre Beweisführung ist außerordentlich. Selten werden Begriffe so minutiös seziert, dass man am Ende sogar Synonyme unmerklich unterscheiden kann! (ad absurdum).

Um dem Kunden ein Auto zu verkaufen, hättest du besser auf seine Wünsche gehört, anstatt ihm diese Karre anzubieten. (ab inutilli sensu)

Coderanweisung: Für den Augenblick ist es nicht wichtig zu bewerten, welche der beiden Arten vorliegt, beide zusammen treten jedenfalls recht häufig auf. Wenn eine Ursache länger ausgeführt wird, sozusagen erzählt, liegt eher eine Interpretation, also Beispielargumentation vor. Ist die Ursache wiederum etwas Mystisches (Gott, der

Volkswille...) dürfte die Klassifikation als symbolische Argumentation gerechtfertigt sein.

Ich denke, Prämissen dieser Art müssen positiv vorliegen. Konjunktivkonstruktionen: „Das wäre nicht passiert, wenn er das gemacht hätte...“ sind wohl eher Interpretationen, also Beispiele.

### *2c) Richtungsweisende Argumente*

(§65-67)

In diesen Argumenten wird ein Ziel definiert und verschiedene Etappen auf dem Weg zu ihm.

So kann gezeigt werden, dass eine Handlung, wenn sie nur oft genug wiederholt würde, zu einem negativen Ziel führte, oder dass ein traditioneller Brauch eine völlig absurde Ursache hatte, sodass kein Grund besteht, ihn weiter zu verfolgen.

Typisches Argument ist das der Verschwendung: Eine Handlung wäre sinnlos gewesen, wenn jetzt nicht eine weitere angefügt würde. Perelman nennt als Beispiel den Grenznutzen von auf überflüssige Bedürfnisse abgestimmten Gütern.

Ein anderes ist jenes der Überschreitung; es wird ein unerreichbares Ziel definiert und ein Zustand als letzte Etappe auf dem Weg dorthin.

Beispiel: Unsere Zeit ist verronnen, es droht das letzte Gericht! Besinnt euch, und bereut, sonst wird uns ewige Verdammnis sein!

Coderanweisungen: Häufige Indikatoren sind die Figuren der Hyperbel und Litotes. Außerdem muss für diese Kategorie eine richtungsgebende Konklusion vorliegen, wie: aufhören, beginnen, weitermachen, verbessern usw. Eine Prämisse muss einen Punkt definieren, an dem man mit der besprochenen Handlung anlangen könnte.

Zu unterscheiden ist hier von der Funktion „Ausrichtung“, die einzelne Argumente annehmen können. Während die Funktion auf die Bezugnahme eines Arguments auf ein

anderes innerhalb desselben Textes abstellt, meinen richtungsweisende Argumente die argumentative Verknüpfung von (hypothetischen, erdachten) Zuständen mit einem Entscheidungsvorschlag.

Koexistenz:

#### *2d) gleichzeitige Relationen*

(§68-74)

Grundlage für alle solchen Relationen ist das Verhältnis zwischen Person und Handlung. Bei Perelman findet man die These, dass auch die hypothetische Relation zwischen Handlung und Wesen, oder Phänomen und Idee nach ihrem Muster aufgebaut wurde.

Wie bei den Abfolgen, findet auch hier wechselseitige Bewertung der beiden Teile statt. Die Person, vor allem die eigene, wird dabei als stabil aufgefasst. Die Verfahren, um diese Stabilität zu festigen, sind der Gebrauch eines Eigennamens, die Betonung einzelner Charakterzüge, die Qualitätsbestimmung durch Attribute. Folglich können diese Verfahren als Indikatoren für das Vorliegen einer Koexistenzrelation gelten.

Außerdem folgt daraus, dass die Handlung die Bewertung der Person weniger modifizieren kann, als umgekehrt. Für alle Bewertungen der Handlung durch die Person werden die Konzepte Prestige und Absicht herangezogen. Die Absicht schließt von den bekannten früheren Handlungen der Person auf die Güte ihrer Handlungen. Das Prestige ist weniger konkret und meint den Ruf, die Autorität, die eine Person besitzt.

Typisch ist das Autoritätsargument. Nur der Wert einer Person stützt eine These. Sonderformen sind das Ehrenwort und das *argumentum ad verecundiam*, bei dem Autoritäten als unfehlbar qualifiziert werden. Häufige Verbindung mit Figuren wie der Personifikation oder der Allegorie.

Weiters die Wechselwirkung von Rede und Redner bzw. Autor und Text. Die Produkte dienen der Selbstinszenierung. Aus dieser Relation schöpft das argumentum ad personam und das Eigenlob seine Bedeutung. Ad personam argumentiert, wer die Person des Gegners, nicht seine Aussagen angreift. Eigenlob kann der Verteidigung einer Sache dienen. Jedenfalls bestimmt die Meinung des Publikums den Wert dieser Mittel. Daher tritt auch oft die rhetorische Figur der permissio in diesem Zusammenhang auf, das heißt ein symbolisches sich-Unterordnen des Redners unter das Urteil seines Publikums, um Sympathie und Zugänglichkeit zu simulieren.

Beispiel: Ich beuge mich eurer Entscheidung.

Genauso wie Handlungen Personen zugeordnet werden können, kann man Personen mit Gruppen assoziieren. Die Argumente aus dieser Relation funktionieren gleich, nur dass es leichter ist, Personen zu einer Gruppe zu zählen, zu der sich gar nicht gehören.

Beispiel: Er ist ein Sozialist, denn er hat...

Außerdem besteht die Relation von Einzelfall und Wesen. Epochen, Herrschaftsformen, Normen werden als Überkategorien gebildet und mit Phänomenen in Beziehung gesetzt. Gängige Argumente dieser Gattung sind das des Mangels, die Behauptung etwas entspreche nicht seinem allgemeinen Begriff, des Missbrauchs, der Unterstellung etwas werde nicht so verwendet, wie es üblich oder erwartet ist und der Verzerrung, also der Falschwahrnehmung eines Wesens.

Die Überbegriffe werden wie Personen behandelt, woraus sich die häufige Kombination dieser Argumentstruktur mit den Figuren der Apostrophe (Ansprache von Personifikationen) und Prosopopöie (Handlung der Personifikation) erklärt.

Beispiele: Die gekaufte Ware ist mangelhaft, sie entspricht weder dem Üblichen, noch der Beschreibung des Verkäufers. (Mangel)

Er hat seine Amtsbefugnisse missbraucht, denn die Position des

Landeshauptmannstellvertreters erlaubt es nicht, Staatsbürgerschaftsurkunden gegen Entgelt auszustellen. (Missbrauch)

Ich habe mich geirrt, das ist kein Bosch, sondern ein Brueghel. (Verzerrung)

Coderanweisung: Diese Kategorie ist relativ klar, Indikatoren sind alle Arten von Überbegriffen, Gattungsbezeichnungen, Metonyme, Personifikationen, Apostrophen. Für die Permissio sei gesagt, dass sie als Argument rekonstruiert wird, wenn später die eigene oder eine vertretene Person, Gruppe o.Ä. gelobt werden, um auf die Gültigkeit ihres Standpunktes zu schließen. Auch sie ist Indikator. Ebenso einfache Bewertungen: gut, vorteilhaft, falsch, verwerflich usw. sind immer Urteile die ein allgemeines Bild von Person, Wesen oder Gruppe voraussetzen, das in den meisten Fällen rekonstruiert werden muss.

## *2e) Symbolische Verbindung*

(§75)

Warum Perelman das Symbol zu den Argumenten zählt ist nicht ganz klar. Fest steht, dass viele Figuren der Ersetzung (wie die Synekdoche, die Metapher) auf dieser Verbindung beruhen. Wenn es das Argument geben soll, müssen sich Begründung und Entscheidungsvorschlag in einer anschaulichen Relation befinden, in der ein Teil real, der andere aber fiktiv ist. Jedenfalls wird die Verbindung real empfunden, sie ist plausibel.

Beispiel:

Finnlands Nationalstolz ist wesentlich musikalisch, hat doch schon Väinämöinen im Kalevala die Welt durch Gesang und Zitherspiel erschaffen.

Coderanweisung: Daher ist diese Kategorie überall dort zu verwenden, wo logisch stringent verglichen wird und Ursache – Folge-, sowie Koexistenz-Beziehungen aufgebaut werden. Das zweite Glied ist aber nichts Reales, sondern nur eine greifbare Vorstellung.

Verbindungsglieder sind dann Abstrakta, Wertbegriffe, die extreme Vergangenheit, Mythen. Wenn mit tatsächlichen Symbolen begründet wird, wie einer Fahne, einem Schwur auf ein Buch, einer Unterschrift, muss zur Rekonstruktion die Vorstellung plausibel, das heißt aus der Sicht der Beteiligten nachvollzogen werden. Diese Argumente wirken nur, wenn lebendige Assoziationen angeregt werden, aber unausgesprochen bleiben.

Zu 3)

Diese Argumente verwenden Annahmen über die Wirklichkeit zur Begründung. Perelman unterscheidet die drei Arten Beispiel, Analogie und Metapher. Problematisch ist zunächst die Metapher. Sie ist eine verkürzte Analogie, kann gleichzeitig Figur oder Argument sein, je nach Intention des Kommunikators und sowohl Ausdruck des Vergleichs als auch der Analogie sein. Diese ist für Perelman der Vergleich eines Verhältnisses, während der einfache Vergleich der ersten Kategorie nur eine Gegenüberstellung von Eigenschaftsbegriffen ist. Um diese Polivalenz zu beseitigen, wird sie in der vorliegenden Konzeption nur als Figur angesehen, die einen Eigenschaftsvergleich ebenso auszudrücken vermag, wie ein Verhältnisargument. Die Entscheidung lässt sich damit begründen, dass die notwendig zugrundeliegende Argumentstruktur in den meisten Fällen nicht eindeutig bestimmt werden kann, während sie als Figur leicht einem Argument zuordenbar sein wird, dessen Struktur aus dem Kontext der Argumentation ersichtlich ist.

Bei Beispiel und Analogie handelt es sich um eine bewusst angeführte Erläuterung. Sie gibt die Meinungen des Autors wieder und zeigt, dass er Ähnlichkeit zwischen dem Erzählten und der vorgetragenen These erkennt. Verwendet er diese Ähnlichkeit zur Begründung, liegen Argumente der dritten Kategorie vor.

*3a) Beispiel*

(§78-79)

Es gibt anschauliche und typische Beispiele. In beiden Fällen wird ein Sachverhalt als aussagekräftig in einem bestimmten Zusammenhang definiert.

Normalfall, Gegenbeispiel und Ausnahme sind Vertreter des typischen Beispiels. Es kann auf drei Ebenen gestaltet werden: mittels Induktion, Deduktion und Niveauschluss. Dazu schließt man auf die Regel, leitet das Beispiel aus der Regel ab oder veranschaulicht einen Einzelfall mit einem zweiten, ohne noch eine eindeutige Regel zu unterlegen.

Außerdem kennt Perelman Subsumption und Disjunktion. Im ersten Fall werden Einzelfälle einem Begriff zugeordnet, im anderen die Gültigkeit eines Begriffes auf ausgewählte Beispiele beschränkt, während Ausnahmen oder Gegenbeispiele ausdrücklich gegenübergestellt werden. Zum Unterschied zur Disjunktion der ersten Kategorie: dort geht es um die begriffliche Arbeit, hier um die Ausgestaltung und Vergegenwärtigung eines typischen Anwendungsfalles.

Das anschauliche Beispiel holt weiter aus; beschrieben wird das Vorbild und das abschreckende Vorbild. Diese Konzeption ist wiederum das Spiegelbild des Autoritätsarguments der zweiten Kategorie. Dort wird ein bestimmtes Verhalten einer Autorität zur Begründung des Entscheidungsvorschlages verwendet, hier geht es um die Vergegenwärtigung der Autorität oder anders: um die Qualifikation einer Person als Autorität. Beispiele sind also mit anderen Argumenten verbunden, aber von ihnen zu trennen.

(typisches) Beispiel:

Wir sollten als Wissenschaftler wie Paracelsus denken (Autoritätsargument: Entscheidungsvorschlag „denkt wie P. , zu ergänzen über den Indikator „sollten“: denn es wäre irgendwie wünschenswert). Paracelsus hat empirische, exakte Wissenschaft mit einer

universalistischen Ethik verbunden. Das erlaubte ihm, die Welt als durch den Menschen erfahrbar zu verstehen und gleichzeitig die Notwendigkeit, in seinen Forschungen bewusst zu entscheiden (göttliches Licht), was förderlich und was schädlich für die Menschheit sein könnte (anschauliches Beispiel).<sup>33</sup>

Coderanweisung: Die Erzählung enthält Prämissen für eine Konklusion. Wenn eine Erzählung Prämissen für mehrere Schlüsse bietet, liegen mehrere Beispiellargumente vor. Sonst Abgrenzung wie in den vorangehenden Anweisungen.

### *3b) Analogie*

(§82-86)

Sie ist ein Vergleich von Verhältnissen. Einem Analogiethema wird ein Analogieträger zugeordnet, der in seiner Struktur dem Beschriebenen ähnelt. A verhält sich zu B (Thema), wie C zu D (Träger).

Die vier Glieder der Analogie neigen zur Verkürzung, etwa indem ein Wort in beiden Teilen eine andere Bedeutung hat, oder indem das Verhältnis durch typische Eigenschaften ersetzt wird. Wesentlich ist, dass die Glieder unabhängig voneinander modifiziert werden können: ein hoch oder niedrig bewerteter Träger kann das Analogiethema auf oder abwerten, sogar komisch verzerren oder verherrlichen. Auch das Thema kann verändert werden, das heißt die eigene Konzeption einer Sache an ein bestehendes Bild angepasst werden. Bestehende Analogien geben den Anschein der Vernünftigkeit. Gängig sind daher auch Weiterführung und Entwicklung von Analogien, das heißt einzelne hinzugefügte Elemente ändern die Auffassung von Träger und Thema, ohne dass die grundlegenden Strukturen angetastet würden. Sie ist ob dieser Veränderbarkeit ein schwaches Argument. Jede Analogie kann in

---

<sup>33</sup> Man könnte auch sagen: alles sei 1 Autoritätsargument der Form C (= wie P denken), D (Verbindung von Empirie und subjektiver Entscheidung), W (nur wer Verantwortung übernimmt, kann die Effekte seiner Arbeit mitbestimmen); aber: das Argument wäre unvollständig gegeben, und wir könnten nicht unterscheiden, ob jemand eher Tatsachen (siehe Theoriekapitel) zu seiner Rechtfertigung benutzt oder sie argumentativ verändern möchte. Das sind völlig verschiedene Argumentationsstile!

jedem Sinn abgeändert und erweitert werden.

Beispiel: Sie rast durch ihr Leben wie ein Mercedes mit 600PS. (Sie zur Lebensweise = Mercedes zur Arbeitsleistung d. Motors); Sie ist auch so elegant wie ein Mercedes. (Erweiterung) Ja, und genauso wie ein Mercedes, dient sie meistens alten Männern zur Belustigung. (negative Abänderung); da treibt es Mercédès mit 6 Gängen zu ihrer Beförderung! (Metapher, als verkürzte Analogie)

Coderanweisung: Auch verkürzte Formen. Wichtig: Es geht um den Vergleich von Verhältnissen, nicht von einzelnen Begriffen wie beim (quasi-)logischen Pendant. Ein Verhältnis muss in zwei Fällen verglichen werden, die zwei Analogieteile sind dann die Prämissen auf eine Konklusion. Die Analogie allein kann auch als Definition aufgefasst werden, aber wieder: Definition bei Begriffen, Analogie bei Verhältnissen.

## 5.5 Figuren

Aus der Literatur erhellt, dass es sich hierbei um literarisch-rhetorische Figuren handeln muss (z.B. Aristoteles 2005 S. 153ff. u. 2007 passim<sup>34</sup>, Fuhrmann 2007 S. 118) wobei Unstimmigkeiten darüber bestehen, wie genau sie einzuteilen sind. Perelman und Richards finden zum Beispiel, dass Wort- und Gedankenfiguren voneinander nicht zu trennen sind (Perelman 2004 S. 234ff.). Richards ist der Ansicht, dass Metaphern, nicht nur Gemeinsamkeiten sondern auch Unterschiede vergleichen können; weiters spricht er sich gegen die Absonderung toter Metaphern aus, da sie genauso wirkten wie originelle. (Richards 2001 S. 59ff. Und 72)

---

34 In den Sophistischen Widerlegungen zB die Verwendung von Homonymen zur absichtlichen Verschleierung von Eindeutigkeit

Vorderhand ist das einzige Kriterium, Figuren aus der Untersuchung auszuklammern, dass sie mit Argumenten verbindbar sein müssen. Da es typische Figuren gibt, die mit bestimmten Argumentstrukturen einhergehen (Hyperbel – Überschreitung, Personifikation – Autorität, Metapher – Vergleich,...), müssten strukturelle Gemeinsamkeiten bestehen, die es außer in den genannten Fällen noch herauszufinden gilt. Bestimmte Figuren sehen ähnlich aus wie die oben besprochenen Argumente, sie enthalten eine Aussage ohne Begründung. Diese *rhetorischen* Figuren können ohne Probleme den jeweiligen Argumenten zugeordnet werden, indem man sie enthaltende Argument rekonstruiert. Die anderen, die beispielsweise im Auslassen eines wichtigen Satzteils oder der Einfügung wiederholter Konjunktionen bestehen, sind jedenfalls zu beachten, wenn sie ein klar erkennbares Argument (Prämisse, Konklusion, Qualifier, Begründung des Schlusses) erweitern: ein Beispiel kann im abgehackten Stil ohne Verbindungswörter stehen, ein Autoritätsargument kann einen Euphemismus oder eine abwertende Bezeichnung verwenden, woraus sich unter Umständen Ironie ergibt. Figuren in Aussagen, die sich keinem der rekonstruierbaren Argument zuordnen lassen, werden nicht beachtet. Wenn etwa eine klangliche Figur wie die Alliteration vereinzelt und ohne erkennbaren Zusammenhang auftritt, besteht kein Grund sie zu erfassen. Sollte aber jeder Absatz, oder eine bestimmte These, immer mit der gleichen Alliteration eingeleitet werden, vermute ich eine markierende Wirkung derselben, die den jeweiligen Sachverhalt aus dem Kontext deutlich hervortreten lässt. Sie wäre beachtlich. Potentiell sind damit alle Arten Figuren auch argumentativ anwendbar und müssen angeführt werden. Während der Untersuchung sollen sie aufgezeichnet werden, wenn sie einem Argumentglied eindeutig zuordenbar sind, oder durch Wiederholung, Variation, graduelle Verstärkung, auffälligen Stilbruch etc. eine für den jeweiligen Text relevante These hervorheben. (auch Aristoteles 2004 S. 153ff.)

Neubauer unterscheidet Bilder und Figuren (Neubauer 2001 S. 42ff.); unter Bildern versteht er Metaphern, Metonymie, Symbole, Vergleiche, Chiffren, Topoi. Die Trennung unterstellt, dass mit Bildern Vorstellungen, das heißt in gewisser Art sinnliche Erlebnisse im Rezipienten evoziert werden können, während alle anderen Figuren nur eine formale Abweichung vom Sprachgebrauch bedeuten, ohne einen konkreten Inhalt zu übermitteln. Wie dargelegt, sind Figuren immer Träger von Vorstellungen sind, wenn sie für die besprochene Untersuchung relevant sind. Neubauers Bilder werden deshalb als Bild-Figuren geführt. Somit gibt es fünf Hauptkategorien:

- 1) Bild-Figuren
- 2) Wortfiguren
- 3) Satzfiguren
- 4) Gedankenfiguren
- 5) Klangfiguren

Da Figuren in Abhängigkeit von Argumenten gemessen werden, kann es vorkommen, dass ein Argument überhaupt keine Figur aufweist:

- 6) Keine Figur

Der Pretest hat darüber hinaus die Beachtung zweier Wiederholungsfiguren notwendig gemacht, die Neubauer nicht erwähnt: *Epanadiplose* und *Repetitio*. Sie wurden nach Lausberg ergänzt (Lausberg 1973 S. 238 u. 317<sup>35</sup>).

---

35 Die *Repetitio* ist entweder die Wiederholung von Worten oder von Gedanken; folglich ist sie entweder eine andere Bezeichnung für Kategorie 5 oder meint jede erkennbare Wiederkehr von Gedanken in leicht abgewandelter Form. Ich verwende sie auf Fälle, die nicht der genauen Wiederholung (wie *Gemination*) und der klanglichen Rekapitulation (*Anapher* z.B.) dienen. Auch die *Epanadiplose* hat bei Lausberg zwei Bedeutungen. Ich verwende sie in der zweiten, die der lateinischen *redditio*: es ist die exakte Wiederholung mit einigem Abstand, bei dem die Ausdrücke eine Art betonender Klammer um einen Ausdruck bilden.

Coderanweisung: Allgemein gilt: Die Figur tritt in Sätzen von Prämissen, Konklusion, Warrants oder Qualifiern auf. Falls nicht, muss sie wenigstens wichtige Begriffe dieser Sätze variieren oder den Gehalt dieser Sätze wiederholen. Bei einzelnen Figuren ist zu prüfen, worauf sie sich beziehen. Wenn sich eine Beziehung zu einem später folgenden Argument aufzeigen lässt, sind sie ebenfalls zu erfassen (obiges Beispiel: Permissio)

Da zunächst die Figuren nur den 6 Überkategorien zugeordnet wurden, konnten in Pretest keine Anmerkungen für die genaue Prüfung jeder einzelnen Art erarbeitet werden.

Zu 1)

Chiffren und Topoi sind entbehrlich. Chiffren sind beabsichtigt bedeutungslose Zeichen oder solche, bei denen nicht klar ist, wohin sie verweisen. Wenn das Kriterium für argumentativ wirkungsvolle Figuren ist, dass sie einer Aussage beizuordnen sein müssen, können Chiffren nicht berücksichtigt werden. Topoi sind allgemeine Muster, die in der Literatur verwendet werden. Um sie zu erkennen, bedarf es eines extensiven Wissens über die etablierte Sprache eines Diskurses, das ich nicht vorweisen kann. Außerdem sind es die Prämissen, die aus Topoi abgeleitet werden, die für die Argumentationsanalyse relevant sind, nicht die im Vorhinein angenommenen Einverständnisse, die sich nicht gut aus dem Text rekonstruieren lassen. Die Symbole Neumanns, haben sich im Pretest immer als andere Figuren erwiesen: Metaphern oder Metonyme. Hier wird für den Augenblick auf sie verzichtet. Es bleiben die Unterkategorien<sup>36</sup>:

#### *1a) Metapher*

Ist die Verwendung eines Begriffes in uneigentlicher Weise. Siehe die entsprechenden Erwägungen bei Analogie und Vergleichsargumenten (s.o.). Ob die Metapher originell oder

---

<sup>36</sup> Nachfolgend wird (Neubauer 2001 S. 47ff.) zitiert; das Buch ist eine systematische Übersicht, weswegen sich die einzelnen Definitionen problemlos alphabetisch nachschlagen lassen;

nahtlos in den Sprachgebrauch integriert ist, ob sie nah oder weit hergeholt ist, wird nicht untersucht. Gängige Arten sind Personifikation, Synästhesie (Verwendung von Sinneseindrücken mehrerer Sinne), Allegorie (bildhaftes Geschehen)

Beispiele:

Sie ist Justitia in Person! (Personifikation)

Seine Hand schlug in die Tischplatte ein wie ein Blitz und es krachte genauso laut.  
(Synästhesie)

Er überwältigte den Einbrecher mit vor Rechtschaffenheit strahlender Eleganz, und ganz zum Erzengel geworden, das Knie im Genick des Bösen schien er uns so sehr ein höheres Wesen, dass wir jeden Augenblick seine Flügel zu sehen erwarteten, die ihm zum Himmel tragen würden.

„Man raunte sich zu, daß der große Brockhaus, wenn er etwas nicht wußte, heimlich aufstand und im alten Eckstein nachsah.“ (nach Karl Kraus: Torberg, Friedrich: Die Tante Jolesch)(Allegorie)

### *1b) Metonymie*

Ist die Ersetzung eines Begriffes durch einen engverwandten. Veranschaulicht durch gedankliche Zusammenfassung. Spielarten sind die Synekdoché (Teilbegriff), die Antonomasie (charakteristische Eigenschaft) oder das Appellativum (Vertreter der Gattung)

Beispiele:

Komm unter mein Dach! (Synekdoché)

Da stand der Fürst vor dem Wortgewaltigen und es war nicht die Macht, deren Stimme uns erbeben ließ. (Antonomasie)

Es ist ein wahrer Mäzen. (Appellativum)

### *1c) Vergleich*

Verschmilzt zwei Anschauungsbereiche. Aber alle verwendeten Begriffe sagen für sich allein genommen das Übliche aus, im Gegensatz zur Metapher. Baustein von Prämissen für Vergleichsargumente.

Beispiel:

Er liest wie ein Scanner (Vergleich), drei Sekunden, ein Lichtstrahl drängt durch das halbverschlossene Lid (Metapher), und merkt sich alles, was er sah.

Zu 2)

Diese Figuren stellen eine bemerkenswerte Abweichung vom üblichen Sprachgebrauch in einem Wort dar, beziehungsweise in einer kurzen Phrase, die ein Wort ersetzt. Die Emphase wird nicht berücksichtigt. Sie ist entweder Betonung eines Wortes durch besondere Stimmqualität oder die Hervorhebung durch die Verwendung eines erweiterten Wortsinnes. Diesen Sinn eindeutig zu bestimmen, dürfte nicht immer möglich sein. Es verbleiben:

#### *2a) Übertreibung*

Hierher gehören die zwei Figuren der Litotes und Hyperbel. Die Hyperbel vergrößert die Reichweite eines Wortes, die Litotes verkleinert sie.

Beispiele: Xuanzang hatte größte Bedeutung für die Verbreitung des Buddhismus in China.  
(Hyperbel)

Bach hat einige gute Fugen geschrieben. (Litotes und auch Ironie, weil Bach die Form entscheidend geprägt hat)

#### *2b) Periphrase*

Ist die Umschreibung eines Begriffes durch einen anderen, ohne dass zwischen ihnen eine enge Beziehung bestünde wie bei der Metonymie. Dazu zählen der beschönigende

Euphemismus, die gekünstelte Preziosität, die abwertende Aischrologie.<sup>37</sup>

Beispiele: Bösewicht, für einen Mörder (Euphemismus). Kleines Dummerchen für eine ungeschickte Frau (Preziosität). Blechkübel für ein Auto (Aischrologie). Licht, dass sich mit 30 Millionen Volt durch die Luft brennt (Paraphrase für einen Blitz).

Zu 3)

In Satzfiguren wird der grammatikalisch vorgegebene Satzbau oder die Abfolge von Sätzen alteriert. Es gibt folgende Unterkategorien:

### *3a) Asyndeton*

Perioden folgen unverbunden aufeinander.

Beispiel: Ich gehe schon. Noch die Schlüssel. Ich gehe!

### *3b) Polysyndeton*

Sätze und Satzteile sind übermäßig verbunden:

Beispiel: Er ist mutig und stark und toll und so von sich eingenommen, dass mich die Übelkeit befällt, sobald ich ihn sehe.

### *3c) Ellipse*

Zwei Sätze folgen so aufeinander, dass ein unwichtiger Teil in einem von ihnen ausgelassen wird. In einem Zeugma verbindet sie ein Verb, das nur zu einem passt, im Falle einer Apokoinu konjugiert ein Verb, das zu beiden passt.

Beispiel: Er kommt am Sonntag nach Paris. Am Sonntag kommt auch Helly. Sie könnten

---

<sup>37</sup> Die Adynation, die mittels Unmöglichem umschreibt, wage ich nicht von den Bild-Figuren zu unterscheiden.

sich treffen. (Apokoinu)

Sonderform ist die Aposiopese, bei der etwas wichtiges ausgelassen wird.

Beispiel: Veni, vidi,... nein, soweit wie Caesar bist du noch nicht!

### *3d) Figuren der Worthäufung*

Mit ihnen wird ein gemeinter Oberbegriff umschrieben, damit er nicht selbst genannt werden muss.

Man unterscheidet die Akkumulation, bei der gleichberechtigte Spezies einer Gattung angeführt werden, die Amplifikation, bei der ein Begriff aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird, die Epiphrase, bei der einem fertigen Satz ein Nebensatz hinzugefügt wird und die Stufenfolge, bei der zunehmend stärkere oder schwächere Unterbegriffe angeführt werden. Sie haben die gleiche Funktion wie Argumente der Dysjunktion.

Beispiel: „Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen, / Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen...“ (Stufenfolge der verschiedenen Bildungsgrade, Goethe: Faust I)

### *3e) Figuren der Wortstellung*

Hier wird der gewöhnliche Textfluss durch Aneinanderreihung von Sätzen gestört, die normalerweise nicht in dieser Abfolge oder Häufung vorkommen. Zu dieser Kategorie gehören der Gleichlauf, Chiasmus, das Anakoluth, die Umstellung, die zeitlich falsche Folge, die Parenthese, Tmesis, das Hyperbaton und Hendiadyoin, schließlich die Permutation.

Gleichlauf: Sie läuft aus dem Haus. Lläuft aus dem Garten. Sie läuft auf die Straße, läuft zu dem Bus...

Chiasmus: Wir leben nicht, um zu essen, sondern essen, um zu leben.

Anakoluth (Satzbruch): Du wirst sehen, dass dieses Buch – ich bin begeistert davon. Oder:

Wir haben ihm manches, alles zu verdanken.

Umstellung: Fest gemauert in der Erden, steht die Form...

Parenthese, Trennung einer Sinneinheit: Wir sind stolz zu verkünden – denn unsere harte Arbeit hat sich gelohnt – dass das neue Modell nächste Woche am Markt eingeführt werden kann!

Tmesis, Trennung eines zusammengesetzten Wortes: Wo treibt es dich hin? Statt: Wohin treibt es dich?

Hyperbaton, Trennung syntaktisch zusammengehöriger Worte: wie Umstellung oder durch Einschub neuer Wörter: Es steht, nunmehr ein für alle Mal, fest, dass...

Hendiadyoin, Gleichordnung von annähernd bedeutungsgleichen Worten: Fug und Recht, samt und sonders; Schimpf und Schande;

Permutation, Veränderung der Wortstellung bei gleichbleibenden Worten:

Ich sehe das Unheil, das Unheil sehe ich auf uns zustürmen mit weiten Schritten.

Zu 4)

Gedankenfiguren spielen mit der Bedeutung von Ausdrücken und veranlassen den Leser zu verstärkter Teilnahme. Sie gestalten die Rolle von Autor und Leser um oder Gegensätze, die aufgelöst werden müssen, wenn der Text verstanden werden soll. Es sind dies:

#### *4a) Anruf*

Funktioniert entweder mit realen Personen, das Publikum eingeschlossen, oder imaginären. Der Begriff Apostrophe bezeichnet die Hinwendung, Invokation das Flehen und Bitten zu der Personifikation.

Beispiele: Römer! Mitbürger! Freunde! (Apostrophe)

Samiel, hilf! (Invokation)

#### *4b) Frage*

Diese Figur meint die rhetorische Frage, das heißt den Aufruf oder die Feststellung in Frageform:

Beispiel: nach einer eingehenden Beweisführung: Soviele Gründe sprechen dafür, was meint ihr, sollen wir es wagen?

#### *4c) Dialogismus*

Gestaltet eine Argumentation in Frage-Antwort Form; in der aristotelischen Urform zielt die Frage auf Prämissen von Schlüssen, die der Frager ziehen möchte und erlaubt nur zwei Antworten. Dann jede Gestaltung des Textflusses in Form eines Gesprächs.

#### *4d) Antithese*

Ist die Gegenüberstellung von Gegensatzpaaren. Anders als das entsprechende Argument des Verhältnisses von Ganzem und Teil, fordert die Figur nichts.

Beispiel: So ist es. Entweder ihr folgt mir, und einige werden sterben, oder ihr macht es nicht, und wir sterben alle. (zugespitzte Antithese, Dilemma). Sterben und Leben! Ein feiges Ende oder ehrenvoller Anfang einer neuen Zeit. (zusätzliche Figuren) Ihr habt die Wahl! (Permissio)

#### *4e) Oxymoron*

Bezeichnet mehrere Arten der Verbindung von Widersprüchlichem. Es kann addierend sein, dann sind die Teile des Widerspruchspaares gleichwertig, etwa zwei Nomen. Weiters kennt man die *contradictio in adjecto*, bei der Beiwort und Hauptwort dissonieren. Ein Paradox ist ein scheinbarer Widerspruch, der sich bei Perspektivwechsel auflöst. Die Katachrese

schließlich, der Bildsprung, bezeichnet eine Unvereinbarkeit zwischen konnotiertem Bild und verwendeten Begriffen. Sie kann Fehler und Stilmittel sein.

Beispiele:

Schrödingers Katze. Eine Katze und ein Behälter mit Giftgas sind in einer Schachtel eingeschlossen. Der Behälter wird mit einem Mechanismus geöffnet, der an das Verhalten von Quanten gekoppelt ist. Quanten springen in einen bestimmten Zustand  $x$ , wenn sie beobachtet werden, aber befinden sich (scheinbar) gleichzeitig in allen möglichen Zuständen, wenn sie unbeobachtet sind. Der Mechanismus öffnet sich, wenn die Quanten Zustand  $x$  aufweisen. Folglich muss, sobald die Schachtel geschlossen wird, der Mechanismus gleichzeitig offen und geschlossen sein, die Katze lebend und tot. Schrödinger wollte damit die Absurdität der bisherigen Erkenntnisse der Quantenmechanik demonstrieren, das Paradox würde sich auflösen, wenn der ursprüngliche Standpunkt, der Erkenntnisstand sich veränderte.

„Wenn alle Stricke reißen, hänge ich mich auf“. (Katachrese, Beispiel Neubauer)

Kalter Sonnenschein. (contradictio in adjecto)

Zu 5)

Klangfiguren gestalten ein auditives Muster der Sprache, das vom normalen Gebrauch abweicht. Dafür gibt es zwei Verfahrensweisen:

#### *5a) Wiederholungen*

Wird dasselbe Wort immer am Anfang einer Sinneinheit verwendet, spricht man von Anapher, analog dazu von einer Epipher, wenn es immer am Ende steht. Ist beides gegeben,

besteht eine Sympleke.

Von einer Diaphora ist zu sprechen, wenn ein Ausdruck mit veränderter Bedeutung wiederholt wird.

Beispiel: König X herrschte über Frankreich und der Hunger herrschte übers Volk.

Gemination bezeichnet die Verdopplung von Worten oder Wortteilen, um den Ausdruck zu verstärken.

Beispiel: Entschuldige viel, vielmals!

Genauso funktioniert die Epizeuxis, nur wiederholt sie dreimal.

Bei der Anadiplose bildet das Ende eines Satzes den Anfang eines nächsten.

Die Wiederholung kann auch mit einigem Abstand stattfinden, dann heißt sie Epanalepse.

Beispiel:

Tief atme ich ein, und tauche tief.

Die Epanadiplose bezeichnet Wiederholungen mit Abständen, die eine betonende Klammer um das Dazwischenliegende schaffen. So zum Beispiel das gleiche Wort am Anfang und Ende eines Satzes, oder am Beginn oder Ende jedes Absatzes. Unter Umständen können mehrere Argumente mit einer Epanadiplose verbunden sein.

Wenn eine Wiederholung nicht exakt auftritt, sondern in anderer Flexion oder mit anderer Endung, nehme ich die allgemeine Figur der Repetitio zur Kategorisierung heran, die jede erkennbare (d.h. höchstens leicht abgewandelte) Wiederholung von Gedanken bezeichnet.

Ebenso in diese Gruppe zählen die Tautologie, bei dem Homonyme hintereinander gesetzt wären, als hätten sie unterschiedliche Bedeutungen. Der Pleonasmus verfährt ebenso, nur ist der zweite Begriff schon im ersten enthalten.

### *5b) Wortspiele*

Setzen eng verwandte oder ähnlich klingende Worte zusammen, und schöpfen ihre Wirkung aus ungewohnten Verbindungen. So zum Beispiel in der *Commutatio*, bei der nur ein Laut abgewandelt wird.

Beispiel: Er kaut laut.

Außerdem zählen hierzu die *Anominatio*, bei der gleichlautende Homonyme aneinander gefügt werden oder die *figura etymologica*, die Assoziation stammverwandter Worte.

Wird eine bestimmte Atmosphäre durch die bewusste Häufung von vokalen wie konsonanten Lauten angestrebt, spricht man von Lautmalerei. In Gedichten häufig anzutreffen, deutlich zum Beispiel der Unterschied zwischen dumpfen Vokalen wie o und u, und denn hellen i und e, die auch oft mit einer entsprechenden Botschaft einhergehen. (de la Motte 2002 S. 49ff.)

## **5.6 Funktionen**

Bis jetzt können diese Kategorien festhalten, auf welche Art Daten sich ein Argument bezieht, wie es diese Daten mit einem Entscheidungsvorschlag, rechtfertigenden Regeln und diese beweisenden Sachverhalten verbindet und mit welchen Figuren es diese Aussage vermittelt, also womit Vergemeinschaftung mit dem Publikum und Vergegenwärtigung des Besprochenen bewirkt wird. Was soll das Argument aber bewirken? Dazu müssen zwei Dinge beachtet werden: wie es das Begründete bewertet und wie es sich mit dem Kontext, mit anderen Argumenten verbindet. Wir unterscheiden also

1) *Wertung*

2) *Ausrichtung*

Zu 1)

Ein Argument kann für oder gegen etwas plädieren. Jede Struktur und jede Figur kann beide Aufgaben erfüllen. Bei der Rekonstruktion ist es hilfreich, sich die Wertung der Konklusion bewusst zu halten. Ist eine positive Konklusion die vernünftigste Aussage, die dem Autor an einer Stelle zur Verfügung stand. Sind gegenteilige Wertungen besser begründbar? Außerdem dürfte es für die Analyse des Argumentationsverlaufs interessant sein zu erfahren, wo, gemessen an der Position, eher positiv, wo eher negativ begründet wird. Gibt es Gelegenheiten, wo verstärkt negativ geschlossen wird? Sind bestimmte Themen dazu besonders geeignet? Ebenso wirft es auf den Zweck des Textes einiges Licht: handelt es sich um die Begründung einer Abspaltung oder soll ein neuer Standpunkt konstruktiv definiert und verteidigt werden? Sowohl zur Rekonstruktionshilfe als auch für das Verständnis der Argumentation müssen also diese zwei Funktionen erhoben werden:

1a) Wertung Pro

1b) Wertung Contra

Coderanweisung: Ist die Konklusion positiv oder negativ? Qualitativ könnte man vielleicht auch notieren, ob die Wertung aus positiven oder negativen Prämissen gezogen wurde, ob es einen Verlauf von Contra nach Pro gibt, ob die Wertungen tatsächlich die Kernaussage rechtfertigen.

Zu 2)

In seiner Lesung der Perelman'schen Theorie nennt Alexy drei Arten der Konvergenz, des Zusammenspiels von Argumenten untereinander: die assoziative und regressive

Verstärkung, sowie den Metadiskurs (Alexy 1983 S. 210ff.)

Assoziative Verstärkung besteht, wenn zwei Argumente einen Entscheidungsvorschlag, eine Konklusion gemeinsam haben.

Regressive Verstärkung, wenn die Konklusion eines Argumentes die Prämisse eines anderen ist.

Der Metadiskurs ist die Argumentation über ein Argument.

Meiner Ansicht nach ist es wesentlich zu erheben, wohin ein Argument zielt. Nur wenn klar ist, worauf sich ein Argument bezieht, wie es diese Sache wertet und in welcher Figuration, lässt sich seine Aufgabe definieren. Das Phänomen der Ironie kann nur bestimmt werden, wenn dargelegt werden kann, dass ein Schluss nicht so gemeint ist, wie er geschrieben wurde. Dann muss er sich aber auf etwas beziehen, das ihm seinen Ernst nimmt. Das kann innerhalb eines Argumentes geschehen, etwa wenn Relations- oder Analogiepartner nicht recht zusammenpassen, oder zwischen zwei Argumenten: zum Beispiel, wenn der Schluss des ersten eine Prämisse in einem zweiten ist, das ins Lächerliche führt. Das Phänomen der Ironie kann hier eindeutig als eine bestimmte Abfolge von Elementen bezeichnet werden, welches das Kategoriensystem erfasst.

Noch wichtiger ist die Ausrichtung, um die Stringenz der Argumentation zu verfolgen. Schopenhauers Stratageme (Schopenhauer 1995 11. Kunstgriff) lehren etwa, dass man, wenn einige Prämissen vom Gegner zugestanden wurden, ohne weiteres auf etwas schließen kann, was nicht unbedingt aus den Prämissen folgt. Gegner und Publikum können den Fehler nicht so schnell erkennen. Aristoteles kritisiert unter anderem an den Sophisten, dass sie ihre Beweisführung absichtlich verschleiern, um Schlüsse zu ziehen, die bei vollem Verständnis seitens des Gegners und Publikums nicht vertretbar wären. (Aristoteles 2007 S. 207ff.)

Mit der Untersuchung der Verkettung einzelner Argumente, können Brüche in der

Begründungsweise eines Textes erhoben werden.

Für den Augenblick stelle ich drei Kategorien auf; Alexy's Metadiskurs ist ein normaler Verweis, dessen Argumente denselben Kategorien zugeordnet werden können, wie solche, die sich auf den eigentlichen Inhalt des Textes beziehen:

2a) Kein Verweis

2b) Verweis auf den Schluss eines anderen Arguments (Assoziative Verstärkung<sup>38</sup>)

2c) Verweis auf die Prämisse eines anderen Arguments (Regressive Verstärkung)<sup>39</sup>

Coderanweisung: Steht die Konklusion allein, ist sie die Prämisse eines folgenden Arguments, schließt ein anderes Argument mit anderen Prämissen auf sie? Am Einfachsten definiert man in einem ersten Durchlauf alle Argumente. Dann werden die Verbindungen von hinten nach vorne geprüft. Konklusionen werden nie rekonstruiert, das heißt als Prämisse kann ein Argument nur auf Explizites bezogen werden. Die schwierige Frage ob mehrere Prämissen eines Argumentes, oder verschiedene Argumente mit einer Konklusion vorliegen löst sich so: Im Zweifel werden zwei Argumente angenommen, wenn zwei Prämissen genannt werden, die miteinander nichts zu tun haben (etwa Regel – Einzelfall Verhältnis oder logische Entsprechung). In diesem Fall liegen zwei Argumente vor, die auf eine Konklusion zielen und es müssen zwei entsprechende Prämissen rekonstruiert werden können.

---

38 Wenn sich zwei Argumente einen Schluss teilen, dann passen beide auf diese Beschreibung; in diesem Fall wird das erste in der ersten Kategorie erfasst, und das nachfolgende in der zweiten, da ja nur verstärkt werden kann, was schon vorhanden ist.

39 Wie steht es für den Fall, dass zwei Argumente dieselben Prämissen und dieselbe Konklusion aufweisen? Ich denke, man müsste „Übereinstimmung“ als 4. Kategorie hier einführen, weil 1 Argument, wenn es mit krass anderer Figuration wiederholt wird, zumindest den Eindruck einer Verlängerung der Beweisführung macht. Im Augenblick verbieten aber die Rekonstruktionsregeln van Eemeren's, zweimal dasselbe Argument zu rekonstruieren, weil das nicht vernünftig wäre. Und ausdrücklich geschrieben, kam ein doppeltes Argument im Pretest nicht vor.

## 5.7 Position

Schließlich bleibt festzuhalten, wo sich ein bestimmtes Argument, mit einer bestimmten Struktur und Wertung befindet. Die Position kann einfach als Quotient von Argumentnummer und Gesamtzahl der Argumente in einem Text angegeben werden. Dabei wird jedes Argument in einem Text erfasst und laufend durchnummeriert. Mit der Position lassen sich folgende Fragen statistisch verwertbar beantworten:

Welche Arten von Argumenten werden am Anfang, welche am Ende verwendet?

Nimmt die Figuration gegen Ende hin zu?

Wieviele positive/negative Argumente werden am Anfang, in der Mitte, am Ende eines Textes angeführt?

Wie gestaltet sich der Verlauf der Argumentation?

*1) Position des Arguments in % von der Gesamtzahl der Argumente.*

Coderanweisungen: In der Regel werden nahe beisammen stehende Sätze zu Argumenten zusammengefasst. Es kann aber vorkommen, dass zunächst zwei Konklusionen gesetzt werden und nach ihnen erst die Prämissen. Oder eine Behauptung kommt einmal unbegründet und etwas später begründet im Text vor. Argumente sind dort zu positionieren, wo ihre Konklusionen stehen. Das heißt im ersten Fall: erste Behauptung, erstes Argument, zweite Behauptung, zweites Argument. Im anderen wird die erste Behauptung übergangen und erst der zweite, begründete Satz bestimmt die Position des Arguments.

Abschließend sei das Kategoriensystem tabellarisch zusammengefasst:

<b>Argumente</b>	<b>Figuren</b>	<b>Funktion</b>	<b>Position</b>
(Quasi-)logische	Bildfiguren	Wertung	% Argumentnummer / Gesamtzahl
Bauen auf Struktur der Wirklichkeit	Wortfiguren	Ausrichtung	
Interpretieren die Wirklichkeit	Satzfiguren		
	Gedankenfiguren		
	Klangfiguren		
	Keine Figur		

Tab3. Hauptkategorien

Zusammen mit den Unterkategorien siehe nächste Seite.<sup>40</sup>

---

<sup>40</sup> Aus Platzgründen nicht eingetragen die 6. Unterkategorie der Figuren: keine Figur; und die Position; vor allem die großen Kategorienblöcke sollen auf einen Blick sichtbar sein.

Argumente		Interpretierend	Figuren	Wortfiguren	Satzfig.	Gedankenfig.	Klangfig.	Funktionen	
(Quasi-)logische	Wirklichkeitsbedingt		Bildfiguren	Wortfiguren				Wertung	Ausrichtung
Widerspruch	Sequenziell: Pragmatisch	Beispiele	Metapher	Übertreib.	Asyndeton	Anruf	Wiederhol.	Pro	Auf Prämisse
Transitivität	Sequenz: Kausalverbindung	Analogie	Metonymie	Periphrase	Polysyndeton	Frage	Wortspiel	Contra	Auf Schluss
Identifikation	Koexistenz: gleichzeitig. Relation		Vergleich		Ellipse	Dialogismus			keine
Ganzes/Teil	Koexistenz: Symbol. Verb.				Worthäufung	Antithese			
Vergleich					Wortstellung	Oxymoron			

Tab.4 Übersicht des Kategoriensystems

## 6. Ausblick

Im Zuge dieser Arbeit habe ich erkannt, dass Argumentationsanalyse nicht unbedingt die Kategorien der Figuration für ihre Arbeit benötigt. Dennoch möchte ich diesen Ansatz nicht verwerfen.

Das Auffinden von Argumenten sowie ihre Rekonstruktion nimmt genügend Zeit in Anspruch, um das Ausblenden anderer Faktoren des Textes zu rechtfertigen. Gehalt und die Güte der Begründung kann allein durch den Nachvollzug von Konklusion und Prämissen, sowie der Vernetzung der Argumente untereinander bewertet werden. Bei der unumgänglichen Rekonstruktion aber, ist es sehr wohl wichtig, über Figurationen bescheid zu wissen, ebenso wie über Schlussverfahren und den Kontext der Diskussion, woraus sich Anfangsgründe – Topoi und andere – erschließen. Es hilft, den tatsächlichen Gehalt der Beweisführung zu erkennen. Während für quantitative Analysen die Figuration vielleicht nur Hilfsmittel, aber kein Untersuchungsinteresse darstellt, halte ich ihre Bearbeitung in qualitativer Forschung weiterhin für wesentlich. Wenn einzelne Texte oder Diskurse verstanden werden sollen, müssen Figuren, ebenso wie Argument- und Schlussarten erhoben werden, da sie den Verlauf von Ideen stark beeinflussen können und außerdem noch Wertschätzung für tatsächliche persuasive Arbeit lehren. Nur sehr wenigen Texten wird man gerecht, indem man ihren Inhalt von ihrer Form trennt. Auch auf die Gefahr hin, dass die Analyse nicht vollständig nachvollziehbar ist, das nicht jeder Forschungsschritt eindeutig gerechtfertigt werden kann, sollte man alle die Elemente beachten, aus denen die Realität persuasiver Kommunikation besteht; und sei es nur für autodidaktische Zwecke.

Besonders van Eemeren (van Eemeren 2010) weist auf die Bedeutung irrational wirkender Persuasionselemente hin. In den von ihm unterschiedenen vier Phasen einer Diskussion gibt es eine Unzahl möglicher Abweichungen von dem Ideal der schnellst- und bestmöglich erreichten Lösung einer Meinungsverschiedenheit. Es wäre interessant zu erforschen, wie

vernünftig im Verlauf der Entwicklung einer Idee argumentiert wird, ob tatsächlich die vernünftigsten Schlüsse in den allgemeinen, in den speziellen Sprachgebrauch eingehen, ob sich (kollektive) Vorstellungsbilder aus den logisch korrekten Argumenten nähren, oder vielleicht gar nur aus einem Wort, einer gelungenen Metapher, einem ästhetisch ansprechenden Symbol. Versteht man van Eemeren's Phasen als Entwicklungsstadien einer Idee, die einzelnen Texte eines Diskurses durch sie verbunden, könnte man eine besondere Art kommunikationswissenschaftlicher Geschichte schreiben.

Die Geschichte von Ideen wurde schon in einigen Fällen erforscht. Zu denken ist an Michel Foucault (Foucault 2008), Philippe Ariès (Ariès 1975) oder Georges Duby. Besonders bei Foucault und Ariès handelt es sich um die Aneinanderreihung von Dokumenten verschiedenster Art und die Analyse von deren Behandlung einer bestimmten Vorstellung. Wenn eine Idee aus Texten herausgelesen werden kann – ausdrücklich oder in einer durch den Kontext legitimierten Rekonstruktion – dann kann auch die jeweilige Begründung nachvollzogen werden. Das Werkzeug zu dieser Arbeit wäre die (rhetorische) Argumentationsanalyse, die es ermöglicht, Begründungen nach ihrer logischen Güte und Korrektheit ebenso zu bestimmen, wie nach ihrer Modifikation durch sprachliche Feinheiten. Das rhetorische Element wäre hier umso wichtiger, wenn man bedenkt, dass die Rhetorik seit der römischen Kaiserzeit nicht vorrangig der Überzeugungsarbeit, sondern der Analyse von Literatur gedient hat (Fuhrmann 2007 S. 65ff.). Heutige Literaturwissenschaft ist in ihrem Kern rhetorisch (etwa Lausberg 1973) und zeichnet sich durch ein vielseitigeres Instrumentarium aus, das einem vielseitigeren Untersuchungsgegenstand gerecht werden muss. Die Rhetorik als politische oder juristische Rede ist nur eine Spielart des literarischen Ausdrucks und im literarischen Ausdruck kann alles Anwendung finden, dessen der Mensch mit seiner Vorstellungskraft fähig ist. Bei der Rekonstruktion von Ideen müsste auf diese Gesamtheit zurückgegriffen werden, weil sie nie durch einen einzigen Kommunikationsakt

legitimiert werden. Ideen leben wie Menschen in einer langen Abfolge von Ereignissen, und ebenso wie es möglich ist eine Biographie anhand charakteristischer Dokumente und Handlungen zu schreiben, müsste es möglich sein, den Lebensweg einer Idee anhand ihrer Rolle in wichtigen Diskursstadien zu enthüllen.

Eine passendes Forschungsinteresse wäre die Frage nach der Vernünftigkeit zentraler Ideen unserer Gesellschaft. Wie gut werden und wurden sie begründet? Welche Elemente hat man früheren Argumentationen entnommen? Rezipierte man Konklusionen oder auch Prämissen oder vielleicht nur gut klingende Worte, die in völlig anderen Argumentationen weiterverwendet wurden? Ich denke an Themen wie Sexualität und Demokratie, Gesundheit und Recht. Man könnte beispielsweise der Idee des Parlamentes nachgehen und den Argumentationen, die zu ihrer heutigen Ausformung beigetragen haben.

Anregungen zu einer solchen Forschung dürfte auch die Erlanger Schule geben, von welcher die Herkunft von Begriffen als Begründung für deren gegenwärtigen wissenschaftlichen Gebrauch herangezogen wurde (vgl. Alexy 1983 S. 196ff.).

Ein würdiges Thema für eine Dissertation?

## 7. Literaturverzeichnis

### 7.1 Gedrucktes

- Alexy**, Robert. Theorie der juristischen Argumentation. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1983
- Ariès**, Philippe. Essais sur l'histoire de la mort en Occident. Èd. Du seuil. Paris. 1975
- Aristoteles**. Analytica Priora. Akademie Verlag. Berlin. 2007(1)
- Aristoteles**. Rhetorik. Reclam. Stuttgart. 2005
- Aristoteles**. Topik. Reclam. Stuttgart. 2004
- Aristoteles**. Sophistische Widerlegungen. In: Aristoteles. Philosophische Schriften. Bd. 2. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2007(2). S 207ff.
- Arnheim**, Rudolf. Kunst und Sehen. Eine psychologie des schöpferischen Auges. de Gruyter. Berlin. 2000
- Asholt**, Wolfgang; **Fähnders**, Walter. Manifeste und Proklamationen der europäischen Avantgarde (1908-1938). Verlag J.B. Metzler. Stuttgart, Weimar. 1995
- Austin**, John L. Zur Theorie der Sprechakte. Reclam. Stuttgart. 1972
- Azar**, M. Argumentative Texts as rhetorical structure. In: Argumentation 13/1. 1999. S. 97
- Baier**, Kurt. Der Standpunkt der Moral. Patmos. Düsseldorf. 1974
- Bayer**, Klaus. Argument und Argumentation. Logische Grundlagen der Argumentationsanalyse. Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen. 2007
- Bizzell** et al. Knowledge and argument: an example from english studies. Herzberg, Bruce (Hrsg.). Bentley College. o.J
- Brun**, Georg; **Hirsch Hadorn**, Gertrude. Textanalyse in den Wissenschaften. Vdf Hochschulverlag. Zürich. 2009
- Burke**, Kenneth. A rhetoric of motives. Univ. of California Press. o.O. 1969
- Burke**, Kenneth. Die Rhetorik in Hitlers „Mein Kampf“ und andere Essays zur Strategie der Überredung. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1973
- Carstensen**, Kai-Uwe (Hg.). Computerlinguistik und Sprachtechnologie: Eine Einführung. Spektrum. Heidelberg. 2010. 3. Aufl.
- Cialdini**, Robert B. Die Psychologie des Überzeugens. Huber. Bern. 2009. 6. Aufl.
- Curtius**, Ernst Robert. Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Francke. Tübingen. 1993
- de la Motte**, Diether. Gedichte sind Musik. Bärenreiter. Kassel. 2002
- Eco**, Umberto. Einführung in die Semiotik. UTB. Stuttgart. 2002
- Van Eemeren**, Frans H.; Grootendorst, Rob. A systematik Theory of Argumentation. Cambridge Univ. Press. Cambridge u.a. 2004
- Van Eemeren**, Frans H. Strategic Maneuvering in argumentative discourse: extending the pragma-dialectical theory of argumentation. Benjamins. Amsterdam. 2010
- Felser**, Georg. Werbe- und Konsumentenpsychologie. Spektrum. Heidelberg. 2007
- Foucault**, Michel. Die Hauptwerke. Suhrkamp. Frankfurt/Main. 2008

- Freud**, Sigmund. Der Witz und seine Beziehung zum Unterbewussten. Fischer. Frankfurt a. Main. 2009
- Früh**, Werner. Inhaltsanalyse. UVK. Konstanz. 2007. 6 Aufl.
- Fuhrmann**, Manfred. Die Antike Rhetorik. Patmos. Ostfildern. 2008. 2. Aufl.
- Habermas**, Jürgen. Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1981
- Haft**, Fritjof. Juristische Rhetorik. Alber. Freiburg. 2009
- Harrison**, Charles; **Wood**, Paul (Hrsg.). Kunsttheorie im 20. Jahrhundert. Hatje. Ostfildern-Ruit. 1998
- Hovland**, Carl I; Janis, Irving L; Kelly, Harold H. Communication and Persuasion. New Haven. 1953
- Lasswell**, Harold D. Et al. Language of Politics. MIT Press. Cambridge Massachusetts. 1968
- Lausberg**, Heinrich. Handbuch der literarischen Rhetorik. Hueber. München. 1973
- Lehn**, Isabelle. Rhetorik der Werbung. UVK. Konstanz. 2011
- Marx**, Karl; **Engels**, Friedrich. Das Kommunistische Manifest. Argument Verlag. Hamburg, Berlin. 1999
- Mommsen**, Wilhelm. Deutsche Parteiprogramme. ISAR Verlag. München. 1960
- Neubauer**, Martin. Poetik in Stichworten. Borntraeger Verlagsbuchhandlung. Berlin, Stuttgart. 2001
- O'Keefe**, Daniel J. Theories of Persuasion. Sage Publications. Newbury Park. 1990
- Perelman**, Chaim; **Olbrechts-Tyteca**, Lucie. Die neue Rhetorik. Eine Abhandlung über das Argumentieren. 2Bde. Frommann-holzboog. Stuttgart. 2004
- Quine**, Willard Van Orman. Methods of logic. Harvard Univ. Press. Cambridge Mass. 1982. 4. Aufl.
- Richards**, I. A. The Philosophy of Rhetoric. Routledge. London, NY. 2001 (1936)
- Savigny**, Eike von. Argumentation in der Literaturwissenschaft. C.H. Beck. München. 1976
- Savigny**, Eike von (Hrsg.) Philosophische Untersuchungen. Akademie Verlag. Berlin. 1998
- Schmidt-Bergmann**, Hansgeorg. Futurismus. Geschichte, Ästhetik, Dokumente. Rowohlt. Reinbeck. 2009
- Schopenhauer**, Arthur. Die Kunst, Recht zu behalten. In achtunddreißig Kunstgriffen dargestellt. Insel. Frankfurt/Main. 1995
- Schönbach**, Klaus. Verkaufen, Flürten, Führen. Persuasive Kommunikation – ein Überblick. VS. Wiesbaden. 2009
- Schulz**, Winfried. Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Freiburg/München. 1974
- Searle**, J. R. Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts. Cambridge Univ. Press. Cambridge. 1979
- Skyrms**, Brian. Einführung in die induktive Logik. Peter Lang. Frankfurt am Main. 1989
- Staab**, Joachim Friedrich. Nachrichtenwert-Theorie. Alber. Freiburg/München. 1990
- Stevenson**, Charles L. Ethics and language. Yale Univ. Press. New Haven. 1950
- Toulmin**, Stephen E. The uses of Argument. Cambridge University Press. NY. 2008
- Vossenkuhl**, Wilhelm. Ludwig Wittgenstein. Beck. München. 2003
- Wittgenstein**, Ludwig. Über Gewissheit. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1992
- Wittgenstein**, Ludwig. Philosophische Untersuchungen. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 2003
- Wende**, Peter; **Schlotzhauer**, Inge (Hrsg.). Politische Reden. Deutscher Klassiker-Verlag. Frankfurt/Main. 4 Bde. 1990-1999

## 7.2 Links

(alle eingesehen: 13. 08. 2011)

**Argunet.** Produkthomepage. <http://www.argunet.org/debates/>

**Gropius,** Walter. Bauhaus-Manifest.  
[http://www.uni-stuttgart.de/kg1/mitarbeiter/people/personal\\_downloadindex/overdick/GropiusI.pdf](http://www.uni-stuttgart.de/kg1/mitarbeiter/people/personal_downloadindex/overdick/GropiusI.pdf)

**Jasper,** Gothard. Die Weimarer Republik. Bd1. Bayrische Landesanstalt für politische Bildung (Hrsg.).  
<http://192.68.214.70/blz/web/100081/05.html#top>

**Manifesto Project.** Manifesto Project Database. <http://manifestoproject.wzb.eu/>

**Moréas,** Jean; Brandmeyer, Rudolf (Übers.).Der Symbolismus . [http://www.uni-due.de/lyriktheorie/texte/1886\\_moreas.html](http://www.uni-due.de/lyriktheorie/texte/1886_moreas.html)

**Nitsch,** Hermann. Manifest. Das Lamm. <http://www.museonitsch.org/museum/manifest>

**Österreichische Volkspartei.** Grundsatzprogramm. [www.oevp.at/download/000298.pdf](http://www.oevp.at/download/000298.pdf)

**Sozialdemokratische Partei Österreich.** Grundsatzprogramm. [www.spoe.at/bilder/d251/spoe\\_partei\\_programm.pdf](http://www.spoe.at/bilder/d251/spoe_partei_programm.pdf)

**Rationale.** Produkthomepage <http://rationale.austhink.com/>

## 8. Tabellenverzeichnis

Tabelle1 Deduktive Schlüsse.....	46
Tabelle2 Induktive Schlüsse.....	47
Tabelle3 Hauptkategorien.....	85
Tabelle4 Übersicht des Kategoriensystems.....	86